

Die Studie zur wirtschaftlichen Lage privater Haushalte (PHF)





■ Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,

seit der Gründung der Europäischen Währungsunion ist die Deutsche Bundesbank Teil des Eurosystems. Dessen vorrangige Aufgabe besteht darin, den Geldwert des Euro zu sichern.

Nur stabiles Geld schützt Bürger vor Vermögenseinbußen und fördert Wachstum wie Beschäftigung. Es ist außerdem eine wichtige Voraussetzung für viele Entscheidungen, die Bürger treffen müssen. Das gilt zum Beispiel in Bezug auf ihre Altersvorsorge oder auf Kredite, die sie aufnehmen.

Um den Geldwert des Euro zu sichern, arbeitet die Bundesbank mit den anderen Zentralbanken des Eurosystems zusammen. Dazu benötigen die Zentralbank-Experten viele Informationen: beispielsweise über die wirtschaftliche Situation der privaten Haushalte oder ihre finanziellen Entscheidungen. Die Studie zur wirtschaftlichen Lage privater Haushalte (PHF) bietet umfassende Informationen zur Situation der Haushalte in Deutschland. Insgesamt wurden in diesem Rahmen bereits rund 6 000 Haushalte befragt, erstmalig im Jahr 2010. Seitdem findet die Befragung alle drei Jahre statt.

Die Ergebnisse gehen in die Forschung ein, auf die das Eurosystem – und damit auch die Bundesbank – seine Geld- und Stabilitätspolitik für den Europäischen Währungsraum aufbaut. Sie fließen zudem in die Beratung politischer Entscheidungsträger ein und bieten Wissenschaftlern einen breiten Datenschatz. Mit den Daten geht die Bundesbank sehr sorgsam um und anonymisiert sie vor der Weitergabe. Auch in den nächsten Jahren wird es weitere Befragungen für die PHF-Studie geben. Sollten Sie ausgewählt werden, möchte ich Sie freundlich um Ihre Teilnahme bitten. Damit unterstützen Sie die Fachleute bei ihrer Arbeit und tragen zum Gelingen unseres Stabilitätsauftrags bei.

Wir haben diese Broschüre entwickelt, um die Studie für Sie noch transparenter zu machen.

Eine interessante Lektüre wünscht Ihnen

A handwritten signature in blue ink, which appears to read "Jens Weidmann". The signature is fluid and cursive.

Dr. Jens Weidmann

Präsident der Deutschen Bundesbank

■ Inhalt

Vorwort	3
1. Die Studie	9
1.1 Hintergründe und Ziele	9
1.2 Warum Ihre Teilnahme wichtig ist	10
2. So funktioniert's: Die Methodik	13
2.1 Die Haushalte und das Interview	13
2.2 Die Auswahl der Haushalte	16
2.3 Strenge Regeln beim Datenschutz	18
3. Wichtige statistische Fachbegriffe	23
3.1 Mittelwert und Median	23
3.2 Quantile und Gini-Koeffizient	25
3.3 Referenzperson	27
4. Ausgewählte Ergebnisse der PHF-Studie	31
4.1 Das Einkommen der Haushalte	31
4.2 Das Vermögen der Haushalte	34
4.3 Welche Rolle die demografischen Merkmale spielen	41
4.4 Das Sparverhalten	44
4.5 So sorgen die Haushalte für das Alter vor	47
4.6 Verschuldung und Kredite	49
4.7 Im Vergleich: Ergebnisse aus der Panel-Studie	52

5. PHF-Ergebnisse in der Praxis	57
5.1 Wissenschaft und Politik	57
5.2 Vergleiche mit anderen Studien und Ländern	59
5.3 „Eine wertvolle Informationsquelle“: Interview mit Bundesbankvizepräsidentin Claudia Buch	62
6. Glossar	67



Foto: © Gettyimages, Westend61

■ 1. Die Studie

Im ersten Kapitel geht es um die Hintergründe und Ziele der Studie zur wirtschaftlichen Lage privater Haushalte (PHF). Abschnitt 1.1 erläutert, was die Studie genau leistet. Der darauf folgende Abschnitt erklärt, warum die Teilnahme eines ausgewählten Haushalts wichtig ist, und warum nicht einfach ein anderer stattdessen in die Befragung einfließen kann (1.2).

1.1 Hintergründe und Ziele

Die Befragung der Bundesbank ermöglicht ein umfassendes Bild zum Vermögen und zur Verschuldung der Haushalte in Deutschland. So zeigt die PHF-Studie beispielsweise, wie sich das Vermögen der privaten Haushalte und dessen Verteilung im Zeitablauf verändert. Die Wissenschaftler können anhand der PHF-Daten auch untersuchen, wie sich das Vermögen auf die verschiedenen Haushaltstypen aufteilt.

Die Studie befasst sich im Kern mit der finanziellen Struktur, dem Einkommen und dem Ausgabeverhalten privater Haushalte. Die Wissenschaftler beschäftigen sich beispielsweise mit den folgenden Fragen: Wie viel Geld steht den Haushalten zur Verfügung? Wie legen sie dieses Geld an? Was können sie für Miete, Lebensmittel und Kleidung ausgeben? Wie hoch ist ihre finanzielle Belastung durch Kredite?

Die Befragung findet seit dem Jahr 2010 etwa alle drei Jahre statt. Rund 6 000 Haushalte haben in den vergangenen Jahren Auskunft gegeben und so eine solide Basis für die wissenschaftliche Forschung zur wirtschaftlichen Situation privater Haushalte geschaffen. Die Ergebnisse der Studie werden veröffentlicht, sie stehen allen Bürgern zur Verfügung. Aktuell arbeiten zudem mehr als 70 Wissenschaftler mit den → anonymisierten Befragungsdaten (siehe Abschnitt 5.1).

1.2 Warum Ihre Teilnahme wichtig ist

Die Haushalte werden nach einem statistischen Zufallsverfahren ausgewählt (→ Stichprobe). Dabei wird darauf geachtet, dass Haushalte aus allen Bundesländern und aus allen Ortsgrößen vom Dorf bis zur Metropole vertreten sind.

Jeder Haushalt zählt

Die Teilnahme an der Befragung ist freiwillig. Sie ist aber wichtig, damit die Studie genaue Ergebnisse liefern kann. Die Antworten jedes Haushalts haben eine große Bedeutung für die Befragung insgesamt und auch für die Empfehlungen an die Politik.

Nehmen Haushalte nicht teil, kann das die Ergebnisse verzerren. Würden sich zum Beispiel keine oder nur wenige Großfamilien, Singles oder Rentner zu einem Interview bereit erklären, wäre es schwierig, die Situation dieser Gruppen präzise zu analysieren. Je mehr ausgewählte Haushalte sich an der Studie beteiligen, desto genauer sind die Ergebnisse. Denn ein befragter Haushalt repräsentiert eine bestimmte Anzahl von anderen Haushalten in der Bundesrepublik. Ein Beispiel: Nehmen zehn Haushalte in einer Region mit 1 000 Haushalten an der Befragung teil, steht ein Haushalt für 100 andere. Nehmen dagegen nur 5 Haushalte teil, steht ein Haushalt schon für 200 andere.

Kein Ersatz möglich

Ein spezieller Haushalt kann nicht durch einen anderen Haushalt ersetzt werden, weil vor dem Interview nur sehr wenige Informationen über die gezogenen Haus-

halte vorliegen. Es ist zum Beispiel nicht bekannt, wie viele Personen in einem gezogenen Haushalt leben und ob die Haushaltsmitglieder erwerbstätig sind oder nicht. Die Forscher wissen also gar nicht,



Hinweis

Mehr dazu in Abschnitt 2.2

welcher Haushalt als Ersatz dienen könnte. Zudem können Haushalte mit ähnlichen Merkmalen wie Haushaltsgröße, Alter oder Region unterschiedliche Entscheidungen über Konsum, Sparen und Investitionen treffen.

Kurz notiert ...

- Die PHF-Studie erhebt Daten rund um die finanzielle Struktur, das Einkommen und das Ausgabeverhalten der Haushalte.
- Wissenschaftler können dadurch zum Beispiel analysieren, wie Haushalte finanzielle Entscheidungen treffen.
- Die Teilnahme an der Befragung ist freiwillig.
- Nehmen Haushalte nicht teil, kann das die Ergebnisse verzerren.

■ 2. So funktioniert's: Die Methodik

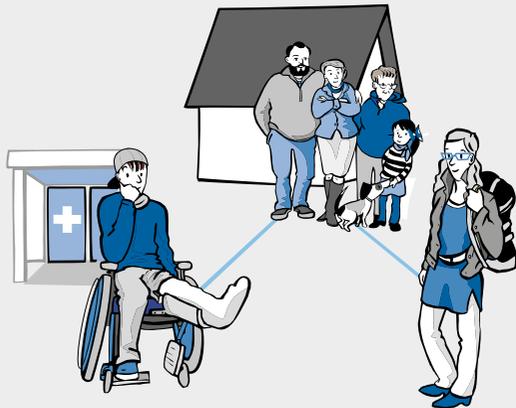
Kapitel 2 dreht sich um die Frage, wie die PHF-Studie funktioniert. Zunächst wird geklärt, was ein Haushalt überhaupt ist und wie diese Haushalte befragt werden (2.1). Haben Sie selbst Post bekommen und fragen sich jetzt, nach welchen Kriterien die Haushalte eigentlich ausgewählt werden? Und inwiefern ist diese Gruppe der befragten Haushalte → repräsentativ für alle anderen Haushalte in Deutschland? Abschnitt 2.2 gibt Antworten auf diese Fragen. Abschnitt 2.3 dreht sich um das Thema Datenschutz. Manche der hier vorgestellten Konzepte sind nicht ganz einfach zu verstehen. Deshalb kommen in Kapitel 2 einfache Zeichnungen zum Einsatz, die das Verständnis erleichtern.

2.1 Die Haushalte und das Interview

Die meisten Bürger in Deutschland gehören zu einem privaten Haushalt. Es gibt nur wenige Ausnahmen: Das sind zum Beispiel Menschen, die in einer Einrichtung wie einem Seniorenheim oder Kloster leben.



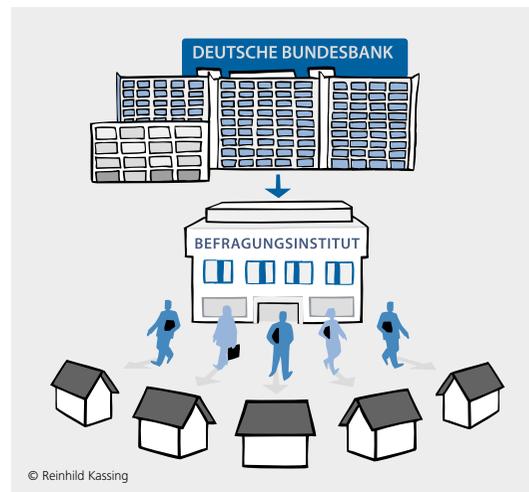
Wer gehört alles zu einem Haushalt? Dazu zählen alle Personen, die einen gemeinsamen Lebensmittelpunkt haben, die Kosten des täglichen Lebens gemeinsam bestreiten und eine familiäre oder partnerschaftliche Beziehung zueinander pflegen. Personen, die vom Haushalt finanziell abhängig sind, gehören ebenso dazu, auch wenn sie vorübergehend nicht im Haushalt leben. Dazu gehören zum Beispiel Studierende.



© Reinhild Kassing

Die Bundesbank ist für die Studie in Deutschland zuständig. Sie führt die Befragung jedoch nicht selbst durch, sondern beauftragt dazu ein geeignetes Befragungsinstitut. Diese spezialisierten Unternehmen verfügen über gut geschulte und erfahrene Interviewer, die die Haushalte befragen.

Das Institut schreibt die ausgewählten Personen zunächst an. Der Interviewer versucht dann telefonisch – sofern die Telefonnummer der Personen bekannt ist – oder persönlich Kontakt aufzunehmen, um einen Termin zu vereinbaren.



© Reinhild Kassing

Das Interview findet dann direkt im Haushalt statt.



© Reinhild Kassing

Der Interviewer klärt zunächst mit den Befragten, wer sich mit den Finanzen des ausgewählten Haushalts am besten auskennt. Diese Person gibt alle weiteren Mitglieder des Haushalts an. Dann beantwortet sie Fragen zu den Finanzen des Haushalts. Danach geben alle übrigen Haushaltsmitglieder ab 16 Jahren Auskunft über ihre Erwerbssituation, ihr Einkommen und ihre Altersvorsorge.



© Reinhild Kassing

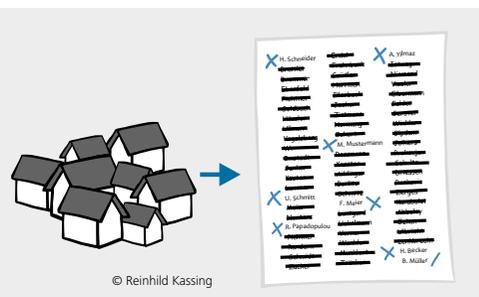
2.2 Die Auswahl der Haushalte

Im Rahmen der PHF-Studie möchten die Fachleute der Bundesbank erforschen, wie es den Menschen in Deutschland finanziell geht. Dafür befragt das beauftragte Institut aber nicht alle Haushalte in Deutschland, was sehr aufwändig wäre. Untersuchungen wie die PHF-Studie greifen auf eine Stichprobe an Haushalten zurück, die ein Abbild der gesamten Bevölkerung darstellt. Dazu gehören Arme und Reiche, Familien und Singles, Alte und Junge. Diese Stichprobe erlaubt es, Rückschlüsse auf die Lebensumstände aller deutschen Haushalte zu ziehen. Experten bezeichnen eine solche Stichprobe als „repräsentativ“.

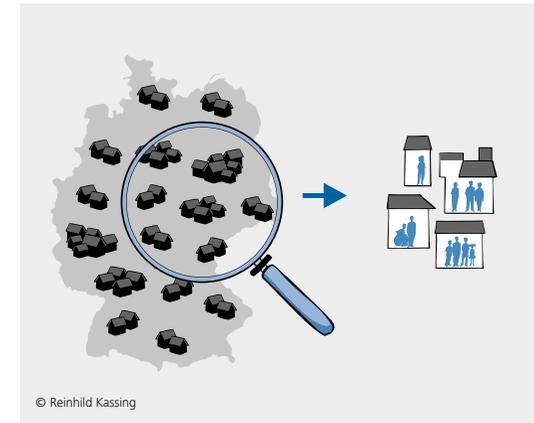


© Reinhild Kassing

Für die Studie werden zufällig Adressen ausgewählt. In Deutschland gibt es allerdings kein zentrales Register mit allen Einwohnern. Deshalb wählt das Befragungsinstitut zunächst Gemeinden zufällig aus. Bei der repräsentativen Auswahl stellt es sicher, dass Adressen sowohl aus allen Bundesländern sowie aus großen und kleinen Gemeinden in der Stichprobe vertreten sind. Aus den Registern der Einwohnermeldeämter dieser Gemeinden werden dann die Adressen von Personen gezogen.



© Reinhild Kassing

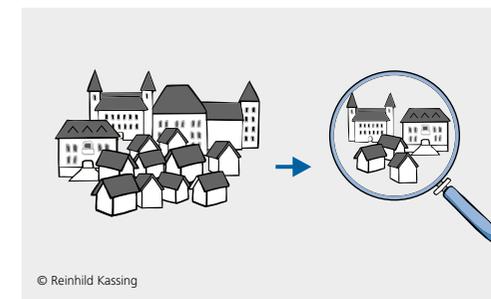


© Reinhild Kassing

Einwohnermeldeämter haben nur die Namen von Einwohnern sowie deren Adressen. Über die Zusammensetzung der Haushalte sagen diese Listen aber nichts aus. So können zwei Personen mit derselben Adresse ein Paar bilden (ein gemeinsamer Haushalt). Sie können aber auch als Wohngemeinschaft zusammenleben (kein gemeinsamer Haushalt).

Daher wählen die Einwohnermeldeämter zufällig Einwohner ab 18 Jahren aus. Das erklärt, weshalb in einem Haushalt zunächst eventuell die volljährige Tochter oder der volljährige Sohn Post erhält und nicht die Eltern. Die Haushalte, in denen diese Personen leben, sind dann für die Studie relevant.

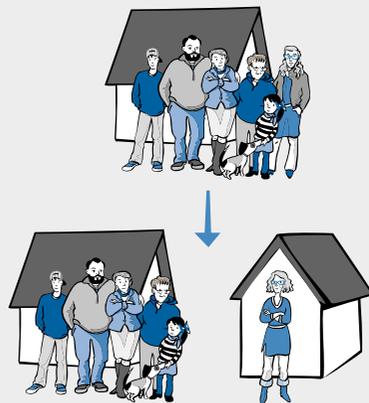
In der Studie wird versucht, mehr vermögendere Haushalte im Vergleich zu ihrem Vorkommen in der Bevölkerung zu befragen. Für dieses sogenannte „oversampling“ werden die „kleinen“ Gemeinden in vermögendere und normale Gemeinden sowie die „großen“ Gemeinden in vermögendere und normale Straßenabschnitte aufgeteilt. Die vermögenden Gemeinden beziehungsweise Straßenabschnitte werden dann mit einer höheren Wahrscheinlichkeit für die Stichprobe ausgewählt, als sie in der Bevölkerung vorkommen. Dies hat nichts damit zu tun, dass die vermögenden Haushalte wichtiger wären als die weniger vermögenden Haushalte. Die Studie will jedoch sicherstellen, dass ausreichend vermögendere Haushalte teilnehmen, um auch ein passendes Bild ihrer Situation zu erhalten.



© Reinhild Kassing

Die Interviewer des beauftragten Instituts befragen alle Haushalte, die bereits einmal an der Studie teilgenommen haben, in der Regel auch in den nächsten Befragungen. Damit hat sich die Bundesbank für eine Wiederholungsbefragung (→ Panelstudie) entschieden. Die Teilnahme ist auch bei einer Wiederholungsbefragung immer freiwillig. So können die Fachleute im Zeitablauf besser analysieren, wie sich die Haushalte verändert haben. Sie können beispielsweise untersuchen, ob die Haushalte reicher oder ärmer geworden sind und woran das liegt.

Es kann auch sein, dass sich die Zusammensetzung eines Haushalts verändert hat, etwa durch eine Geburt oder einen Auszug. Fallen einzelne Haushalte aus der Studie heraus, kommen neue hinzu, um die Verluste auszugleichen.



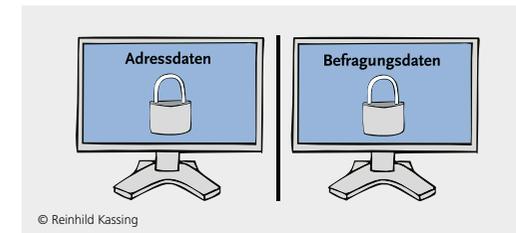
© Reinhild Kassing

2.3 Strenge Regeln beim Datenschutz

Die Deutsche Bundesbank nimmt den Datenschutz sehr ernst. Sie behandelt alle Angaben vertraulich und hält die Regeln des Datenschutzes strengstens ein.

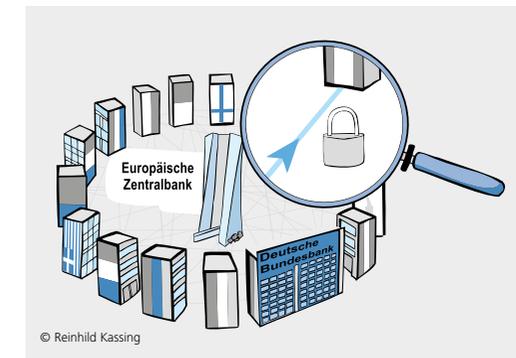
Die Adressen der Haushalte, die nicht an der Befragung teilnehmen oder keine weitere Teilnahme wünschen, werden gelöscht. Das Befragungsinstitut speichert

lediglich die Adressen der Befragten, die weiterhin an der Studie teilnehmen möchten. Dort werden die Adress- von den Befragungsdaten getrennt. Das Institut nutzt die Adressen nur, wenn eine erneute Befragung ansteht, oder wenn das Institut Informationen an die Haushalte senden möchte. Die Adressdaten werden keinesfalls an Dritte weitergegeben.



© Reinhild Kassing

Die Daten der Studie werden vom Befragungsinstitut ausschließlich anonym, das heißt ohne Namen und Anschrift, an die Bundesbank geschickt und dort ausgewertet. Die anonymisierten Daten gibt die Bundesbank auf einem geschützten Weg nur an die Europäische Zentralbank und andere Notenbanken des → Eurosystems weiter sowie projektbezogen an vertrauenswürdige Forschungseinrichtungen, etwa an Universitäten. Daten einzelner Haushalte werden keinesfalls für Werbezwecke oder ähnliches verwendet. Die Experten der Bundesbank und anderer Forschungseinrichtungen nutzen ihre Erkenntnisse zu wissenschaftlichen Zwecken sowie für die aktuelle Geld- und Stabilitätspolitik.

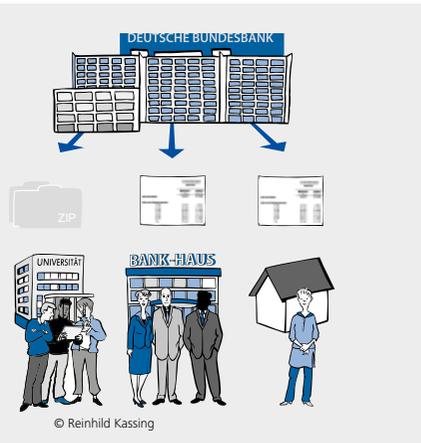


© Reinhild Kassing



Mehr zum Thema Datenschutz:

www.bundesbank.de/Navigation/DE/Bundesbank/Forschung/Haushaltsstudie/Datenschutz/datenschutz.html



Die Bundesbank und andere Institutionen werten die Befragungsdaten der Haushalte nicht einzeln aus. Sie nutzen die Angaben vieler Haushalte, um ein möglichst vollständiges Bild der wirtschaftlichen Situation der privaten Haushalte in Deutschland zu erhalten.

Diese Arbeit ist vergleichbar mit dem Zusammensetzen eines Digitalbilds, das aus Zehntausenden von Pixeln besteht. Ein Pixel alleine liefert kein aussagefähiges Bild. Erst

durch die große Anzahl der Pixel bekommen die Forscher ein genaues Bild. Wenn einzelne Pixel fehlen, kann dies das Bild verfälschen, was zu fehlerhaften Rückschlüssen führen kann.

Ihr Haushalt

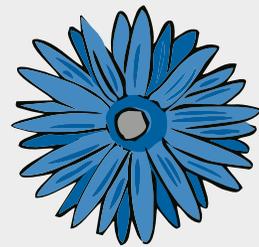
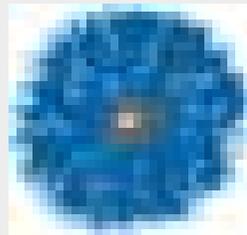




Foto: © Gettyimages, Westend61

■ 3. Wichtige statistische Fachbegriffe

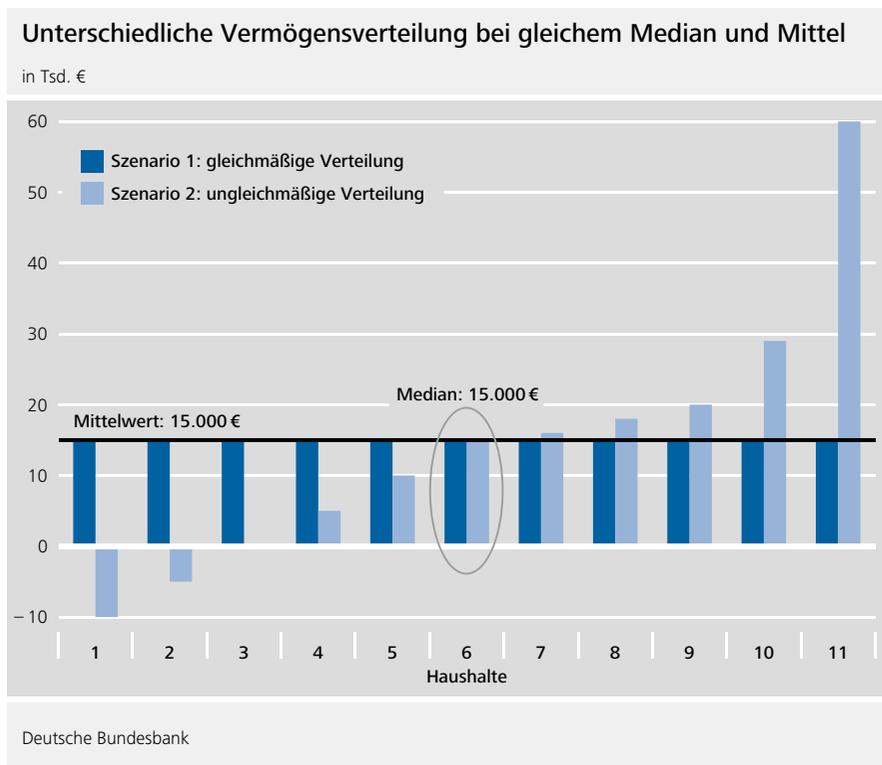
In den ersten beiden Kapiteln ging es vor allem um die Hintergründe, Ziele und die Methodik der PHF-Studie. Das dritte Kapitel dreht sich nun um wichtige statistische Fachbegriffe, die man kennen sollte, um die Ergebnisse besser zu verstehen. Denn oft kennen nur Fachleute die Begriffe und Konzepte, die notwendig sind, um das Vermögen und die wirtschaftliche Situation eines Haushalts genau zu beschreiben. Der erste Abschnitt erklärt den Unterschied zwischen → Median und → Mittelwert (3.1). Abschnitt 3.2 führt die Begriffe → Prävalenzrate, → Gini-Koeffizient und → bedingter Median sowie → bedingter Mittelwert ein. Den Abschluss bildet Abschnitt 3.3, das kurz das Konzept der → Referenzperson vorstellt.

3.1 Mittelwert und Median

In Tabellen zum Vermögen werden häufig der Mittelwert und der Median einer Verteilung angegeben. Der Mittelwert ist der Wert, der sich ergibt, wenn eine Gesamtsumme auf alle Haushalte gleichmäßig verteilt wird. Haben zum Beispiel elf Haushalte zusammen ein Vermögen von 165.000 Euro, so beträgt der Mittelwert 15.000 Euro (Rechnung: 165 000 geteilt durch 11).

Um den Median zu ermitteln, müssen alle beobachteten Werte nach der Größe sortiert werden. Der Median steht genau in der Mitte dieser Reihenfolge. Die Anzahl der Haushalte, die mehr Vermögen als dieser Haushalt haben, ist genauso hoch wie die Anzahl der Haushalte, die weniger haben. Bei einer geraden Anzahl an Haushalten gibt es nicht nur einen, sondern zwei Werte, die in der Mitte dieser Reihenfolge stehen. Der Median ist dann der Durchschnitt dieser beiden.

Häufig weisen große Unterschiede zwischen Mittelwert und Median auf eine Ungleichverteilung, das heißt auf Haushalte mit stark unterschiedlich hohen Vermögen, hin. Im Umkehrschluss könnte ein geringer Unterschied auf eine → Gleichverteilung hinweisen. Das stimmt oft, aber nicht immer. Ein Beispiel: Verfügen alle Haushalte über ein gleich hohes Vermögen, sind Mittelwert und Median identisch (Szenario 1 in der Grafik). Aber auch bei einer sehr ungleichen Vermögensverteilung mit Ausreißern nach oben und unten können Mittelwert und Median identisch sein (Szenario 2 in der Grafik).



Median und Mittelwert können auch voneinander abweichen, wenn sehr hohe oder sehr niedrige Werte („Ausreißer“) den Mittelwert stark beeinflussen, während der Wert in der Mitte (Median) kaum davon betroffen ist. Ein Beispiel: In einer

Grundschulklasse soll die Durchschnittsgröße der Schüler ermittelt werden. Berücksichtigt man zusätzlich zur Größe der Kinder auch die Größe des Klassenlehrers (in diesem Fall der „Ausreißer“), so wird dies den Klassendurchschnitt erhöhen; der Median wird sich aber nur geringfügig verändern.

Ein anderes Beispiel: Von den elf im Schaubild (Szenario 1) aufgeführten Haushalten macht einer eine zukunftsweisende Erfindung und wird sehr reich. Sein Vermögen steigt auf 10 Millionen Euro an. Wenn die übrigen zehn Haushalte weiterhin jeweils 15.000 Euro haben, steigt der Mittelwert auf knapp 105.000 Euro an (Rechnung: 10 mal 15 000 plus 1 mal 1 000 000; das Ergebnis wird durch 11 dividiert). Der Median bleibt aber unverändert bei 15.000 Euro.

3.2 Quantile und Gini-Koeffizient

Die nach einer Größe, zum Beispiel dem → Nettovermögen, sortierten Haushalte lassen sich natürlich nicht nur am Median trennen und in zwei Gruppen untergliedern. Häufig werden die Haushalte auch in vier, fünf, zehn oder hundert gleich große Gruppen aufgeteilt, um die Verteilung des Vermögens umfassender darzustellen. Die Grenzen zwischen den jeweiligen Gruppen heißen dann nicht mehr Median, sondern → Quartil (vier Gruppen, 25 Prozent-Schritte), Quintil (fünf Gruppen, 20 Prozent-Schritte), → Dezil (10 Gruppen, 10 Prozent-Schritte) oder → Perzentil (100 Gruppen, 1 Prozent-Schritte).

Je mehr Gruppen gebildet werden, umso genauer lässt sich die Verteilung beschreiben. So kann man zum Beispiel anhand der Quartilsgrenzen für das Nettovermögen zeigen, ab welchem Vermögen ein Haushalt zu den vermögendsten oder ärmsten 25 Prozent der Haushalte in Deutschland gehört. Die Perzentile zeigen, ab welchem Vermögen ein Haushalt zu den vermögendsten oder ärmsten 1 Prozent der Haushalte gehört.

Eine weitere statistische Kennzahl zur Beschreibung von Verteilungen ist der → Gini-Koeffizient. Dieses Maß gibt darüber Aufschluss, wie ungleich beispielsweise die Vermögen verteilt sind. Er reicht von null (völlige Gleichheit) bis eins (völlige Ungleichheit). Je höher der Gini-Koeffizient, desto ungleicher ist die Verteilung. Gini-Koeffizienten werden häufig genutzt, um Verteilungen für einzelne Länder oder Gruppen von Haushalten zu vergleichen.

Prävalenzraten, bedingter Median und Mittelwert

In den Tabellen der Bundesbank findet Sie auch die Begriffe Prävalenzrate sowie bedingter Mittelwert und bedingter Median.

Ein Beispiel:

Prävalenzrate in Prozent	Verschuldung	
	bed. Mittelwert in Euro	bed. Median in Euro
45	57.000	15.000

Die Prävalenzrate bezeichnet den Anteil der Haushalte einer Stichprobe, der ein bestimmtes Merkmal trägt. Beispielsweise verfügt nur ein Teil der Haushalte über bestimmte Vermögensgegenstände – etwa über Aktien oder Sparanlagen. Auch ist nur ein Teil der Haushalte verschuldet. Die Prävalenzrate für die Verschuldung gibt demnach an, welcher Anteil aller Haushalte Schulden hat.

Die Begriffe bedingter Mittelwert beziehungsweise bedingter Median beziehen sich ebenfalls nur auf den Teil der Haushalte, die ein bestimmtes Merkmal aufweisen.

Im oben aufgeführten Beispiel haben 45 Prozent der Haushalte Schulden: Die Prävalenzrate beträgt also 45 Prozent. Werden die Schulden dieser Haushalte summiert und diese Summe auf die Haushalte mit Schulden aufgeteilt, dann ergibt das den

bedingten Mittelwert von 57.000 Euro. Würde man die Schulden auf alle Haushalte – also nicht nur auf die Haushalte mit Schulden – umrechnen, dann würde sich ein unbedingter Mittelwert von knapp 25.650 Euro (das entspricht der Prävalenzrate mal bedingtem Mittelwert: 0.45×57.000 Euro) ergeben.

Der bedingte Median bezieht sich ebenfalls nur auf solche Haushalte, die die jeweilige Größe (zum Beispiel Immobilien oder Schulden) besitzen. Im Beispiel liegt der bedingte Median für Haushalte mit Schulden bei 15.000 Euro. Das heißt 50 Prozent der Haushalte mit Schulden haben weniger Schulden und 50 Prozent mehr Schulden. Im Gegensatz zum Mittelwert kann vom bedingten Median und der Prävalenzrate in der Regel nicht auf den unbedingten Median geschlossen werden.

3.3 Referenzperson

Die Wissenschaftler analysieren die Haushalte auch mit Blick auf die → demografischen Merkmale (siehe Abschnitt 4.3). Leben mehrere Personen in einem Haushalt, so werden meist die Merkmale einer Referenzperson übernommen, um den Haushalt einer bestimmten Gruppe zuzuordnen. Diese Person kann unterschiedlich festgelegt werden: Zum Beispiel können die Merkmale der Person genutzt werden, die den Haushaltsfragebogen ausgefüllt hat und sich in der Regel am besten mit den Finanzen des Haushalts auskennt. Eine Alternative besteht darin, die Merkmale des Haupteinkommensbeziehers zu nutzen. Wenn Ehepartner unterschiedlich alt sind oder einen unterschiedlich hohen Ausbildungsstand aufweisen, kann der Haushalt unterschiedlichen Gruppen oder Haushaltstypen zugeordnet werden – je nachdem welcher Ehepartner den Haushaltsfragebogen beantwortet beziehungsweise wer der Haupteinkommensbezieher ist. In den Tabellen zur PHF-Studie wird meist auf den Haupteinkommensbezieher abgestellt.

Kurz notiert ...

- Um die Ergebnisse der PHF-Studie darzustellen, sind einige statistische Fachbegriffe unverzichtbar.
- Der Median steht in der Mitte einer Reihenfolge und trennt die Gesamtheit in zwei Gruppen.
- Der Mittelwert ergibt sich, wenn eine Gesamtsumme auf alle Haushalte verteilt wird.
- Der Gini-Koeffizient gibt darüber Aufschluss, wie ungleich zum Beispiel Vermögen in einer Gesellschaft verteilt ist.

■ 4. Ausgewählte Ergebnisse der PHF-Studie

In den ersten beiden Kapiteln ging es vor allem um die Hintergründe, Ziele und die Methodik der PHF-Studie. Das dritte Kapitel hat einige wichtige statistische Fachbegriffe und Konzepte vorgestellt. Das vierte Kapitel dreht sich nun um die Ergebnisse. In den ersten beiden Abschnitten geht es um das Einkommen und das Vermögen (4.1 und 4.2). Wie Vermögen und Einkommen mit demografischen Merkmalen wie Bildung oder Alter zusammenhängen, erklärt Abschnitt 4.3. In den beiden darauf folgenden Abschnitten geht es um das Sparverhalten der Haushalte (4.4) und ihre Altersvorsorge (4.5). Abschnitt 4.6 dreht sich um „negatives Vermögen“, also Verschuldung und Kredite. Im abschließenden Abschnitt 4.7 wird Bilanz gezogen: Wie haben sich die Haushalte verändert, die bereits zum zweiten Mal befragt wurden?



 **Mehr Informationen zu den Ergebnissen:**

www.bundesbank.de/phf-ergebnisse

4.1 Das Einkommen der Haushalte

Für die finanzielle und wirtschaftliche Lage eines Haushalts spielt das Einkommen eine wichtige Rolle. Einkommen dient nicht nur dazu, Ausgaben für Kleidung, Lebensmittel oder Miete zu finanzieren. Es ermöglicht auch, zu sparen und ein Vermögen aufzubauen.

Unter den einkommensreichen Haushalten sind daher in der Regel auch viele mit hohem Vermögen. Von den Haushalten mit einem Nettoeinkommen von mehr als 36.000 Euro pro Jahr hatten im Jahr 2014 nur rund 8 Prozent ein Vermögen von weniger als 16.000 Euro. Im Vergleich: 65 Prozent der Haushalte mit einem jährlichen



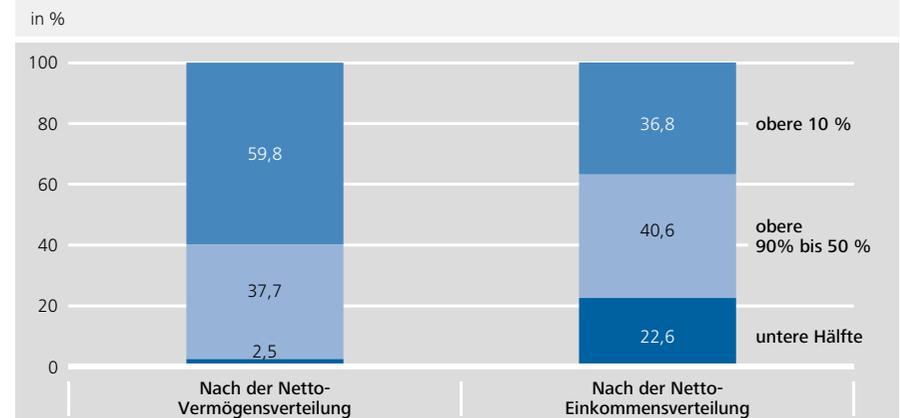
Haushaltsnettoeinkommen zwischen 0 und 16.000 Euro hatten dagegen ein Nettovermögen von 16.000 Euro oder weniger.

Allerdings ist es nicht immer so, dass Haushalte mit einem hohen Einkommen auch ein hohes Vermögen haben, oder umgekehrt. Dies kann mehrere Gründe haben:

- Das aktuelle Einkommen kann sich von dem Einkommen unterscheiden, das die Haushaltsmitglieder früher hatten – zum Beispiel vor dem Eintritt in die Rente. Deshalb ist das gesamte bisherige Einkommen eines Haushalts relevant, um seine Vermögenssituation einschätzen zu können.
- Nicht nur die persönliche Geschichte der aktuellen Haushaltsmitglieder spielt eine Rolle, sondern die des gesamten Haushalts: Hat sich zum Beispiel die Zusammensetzung des Haushalts verändert, weil ein Kind geboren wurde oder es zur Scheidung kam? Oder gab es Zeiten, in denen Mitglieder des Haushalts keine Arbeit hatten?
- Vermögen wächst nicht allein durch Sparen. Natürlich spielt auch eine Rolle für die aktuelle Vermögenssituation, welche Anlageentscheidungen der Haushalt in der Vergangenheit getroffen hat und wie sich einzelne Vermögensgegenstände im Wert entwickelt haben. Ein Beispiel: Wer zur Jahrtausendwende in München oder Frankfurt am Main eine Wohnung im Wert von 250.000 Euro gekauft hat, verfügt heute über ein größeres Vermögen als ein Haushalt mit gleichem Einkommen, der in einer Kleinstadt eine Immobilie im Wert von damals 250.000 Euro gekauft hat. Das liegt daran, dass die Preise für Immobilien in den vergangenen Jahren in großen Städten viel stärker gestiegen sind als auf dem Land und solche Wohnungen oder Häuser heute einen höheren Wert aufweisen.
- Eine wichtige Rolle spielen Erbschaften und Schenkungen, auch bei Haushalten mit geringem Einkommen. Etwa 16 Prozent der Haushalte mit weniger als 16.000 Euro Nettoeinkommen haben in der Vergangenheit Schenkungen oder Erbschaften erhalten.

- Anhand der nachfolgenden Grafik ist zu erkennen, dass den 50 Prozent Haushalten mit dem niedrigsten Einkommen im Jahr 2014 fast ein Viertel des Nettovermögens gehört.

Anteil am gesamten Nettovermögen der privaten Haushalte im Jahr 2014¹⁾



Quelle: PHF 2014; Datenstand 3/2016. * Anteil, den Haushalte in unterschiedlichen Abschnitten der Einkommens- und Vermögensverteilung halten.

Deutsche Bundesbank

Kurz notiert ...

- Unter den Haushalten mit hohem Einkommen sind viele, die auch ein hohes Vermögen haben – das muss aber nicht immer so sein!
- Vermögen wächst nicht nur durch Sparen. Auch die Anlageentscheidungen und die Wertentwicklung von Vermögensgegenständen sind wichtig.

4.2 Das Vermögen der Haushalte

Im Zentrum der PHF-Studie steht die Erfassung des Vermögens der Haushalte. Die Studie ermittelt daher Vermögensgegenstände und Schulden und ermöglicht es, Brutto- und Nettovermögen abzubilden und zu untersuchen. Das → Bruttovermögen ist die Summe aller Vermögenswerte, die ein Haushalt besitzt (Aktiva). Das Nettovermögen ergibt sich aus dem Bruttovermögen abzüglich der Schulden eines Haushalts. Die Haushalte schätzen den Wert der Vermögensgegenstände (zum Beispiel der Immobilien) selbst ein. Ansprüche aus gesetzlichen Renten sind nicht Teil des Vermögenskonzepts der Studie (siehe auch Abschnitt 4.5).

Vermögensbilanz eines Haushalts – Schematische Übersicht

Aktiva	Passiva
Sachvermögen: <ul style="list-style-type: none"> – selbstgenutztes Haus- und Wohnungseigentum – anderer Haus- und Grundbesitz – eingerichteter Gewerbebetrieb (Nettowert) – Fahrzeuge, Sammlungen, Schmuck, usw. 	Verbindlichkeiten: <ul style="list-style-type: none"> – Hypotheken – Konsumentenkredite (einschl. Kreditkartenschulden, Kontokorrentkredite, unbezahlte Rechnungen, BaföG-Schulden) – Kredite für Geschäftstätigkeit
Finanzvermögen: <ul style="list-style-type: none"> – Spar- und Girokonten, Bausparguthaben – Fondsanteile, verwaltetes Vermögen, Schuldverschreibungen, Aktien, Derivate und Zertifikate – Guthaben aus privaten Renten- und Lebensversicherungen – Beteiligungen 	Nettovermögen
Bilanzsumme	Bilanzsumme

Deutsche Bundesbank

Was heißt hier eigentlich „reich“?

In den Medien werden oft Ranglisten veröffentlicht, wie zum Beispiel „Die 500 reichsten Deutschen“. Dabei ist nicht immer klar, was damit eigentlich genau gemeint ist. Wer dem Einkommen nach „reich“ ist, ist nicht zwangsläufig vermögend. Das hat verschiedene Gründe: Unter den Einkommensreichen sind beispielsweise auch „jüngere“ Haushalte, die aus weniger vermögenden Familien stammen und ihr Vermögen erst aufbauen. Unter den Nettovermögensreichsten gibt es dagegen Haushalte, die außer dem Einkommen aus Kapitalanlagen und Beteiligungen kein oder ein verhältnismäßig kleines Einkommen haben. Dazu gehören Vermögensreiche im Ruhestand. Diese Haushalte erzielen kein Einkommen mehr aus Arbeit, aber haben in der Vergangenheit bereits Vermögen aufgebaut. Insgesamt zählten im Jahr 2014 20 Prozent der Haushalte in mindestens einer der drei Kategorien Nettoeinkommen, Nettovermögen oder Bruttovermögen zu den reichsten 10 Prozent.

Zusammensetzung der Vermögen in Deutschland

Insgesamt besitzen genau 50 Prozent aller Haushalte Immobilienvermögen. 33 Prozent der Haushalte, die in der Immobilie wohnen, die ihnen gehört, besitzen außerdem noch andere Immobilien. Besonders Haushalte der Altersgruppe 45 bis 74 Jahre haben eigene Immobilien. Im späteren Lebensalter nimmt der Immobilienbesitz wieder ab. Das könnte daran liegen, dass ältere Menschen ihre Immobilien übertragen oder verschenken, etwa an die eigenen Kinder. Immobilienbesitz und Einkommen stehen in einer engen Beziehung: Von den nach Bruttoeinkommen ärmsten 20 Prozent der Haushalte wohnen nur 19 Prozent in der eigenen Immobilie, die im Mittel auch weniger wert ist als die Immobilien einkommensreicherer Haushalte. Immobilienbesitz ist zudem ein besonderes Merkmal für Vermögen. Die Gruppe der Immobilienbesitzer hat nicht nur mehr Mittel in Sparanlagen oder ähnlichen Anlageformen investiert, sondern auch höherwertige kapitalbildende → Lebensversicherungen und Aktien. Letzteres gilt zumindest für Immobilienbesitzer ohne Hypothek. Immobilienbesitzer haben auch mehr sonstige Wertgegenstände – einschließlich Autos – und höhere Altersvorsorgeguthaben.

Das → Betriebsvermögen ist sehr ungleich verteilt. Lediglich 10 Prozent aller Haushalte verfügten 2014 darüber. Der → bedingte Median für Betriebsvermögen ist mit nicht ganz 20.000 Euro sehr niedrig, während der → bedingte Mittelwert bei knapp 350.000 Euro liegt. Mit dem Begriff Betriebsvermögen sind Wirtschaftsgüter gemeint, die in einem betrieblichen Zusammenhang stehen. Das können zum Beispiel Immobilien oder Maschinen sein, die etwa ein Selbstständiger für seine Arbeit braucht.

Finanzvermögen

Giro- und Sparkonten sind in Deutschland stark verbreitet: 99 Prozent beziehungsweise 72 Prozent aller Haushalte verfügen über solche Konten. Im Durchschnitt liegt der Wert der Giroguthaben bei 4.300 Euro, der Sparguthaben bei 29.400 Euro.

Beispielsweise 27 Prozent der Haushalte von 65 bis 74 Jahren sowie 19 Prozent der Haushalte über 75 Jahren besitzen einen Bausparvertrag. Zudem haben 20 Prozent beziehungsweise 12 Prozent dieser Altersgruppen eine kapitalbildende Lebensversicherung oder einen Vertrag zur privaten Altersvorsorge, aus dem sie noch keine Einkommen beziehen.

Andere Arten von → Finanzvermögen, zum Beispiel Aktien, sind in Deutschland nicht sehr weit verbreitet. Nur 10 Prozent aller Haushalte haben direkten Aktienbesitz mit einem durchschnittlichen Wert von 39.000 Euro. Eine klare Beziehung besteht allerdings zwischen Aktienbesitz und Einkommen: Je mehr Einkommen ein Haushalt bezieht, desto höher die ist Wahrscheinlichkeit, dass er Aktien besitzt. Auch die durchschnittlichen Aktienwerte sind dann höher, wenn die Haushalte ein höheres Einkommen haben.

Macht Geld glücklich?

Die PHF-Studie erfragt die Lebenszufriedenheit ihrer Teilnehmer. Experten können diese Angaben in einen Zusammenhang mit dem Einkommen und Vermögen setzen und so der Frage nachgehen, ob Geld glücklich macht. Die Ergebnisse für 2014 zeigen, dass sowohl unter den Haushalten mit hohem als auch unter den Haushalten mit niedrigem Einkommen alle Zufriedenheitsstufen vorkommen: von sehr unzufrieden (0 Punkte) bis sehr zufrieden (10 Punkte). Menschen mit höherem Einkommen sind demnach nicht zwangsläufig zufriedener mit ihrem Leben. Aber: Sie sind es häufiger als Menschen mit niedrigerem Einkommen. Ob ein höheres Einkommen in einem direkten Zusammenhang mit einer höheren Zufriedenheit steht, lässt sich aus den Studienergebnissen allerdings nicht ablesen. Denkbar ist auch, dass ein höheres Einkommen mit anderen Faktoren gekoppelt ist, die zu einer höheren Zufriedenheit beitragen: zum Beispiel berufliche Erfolge.

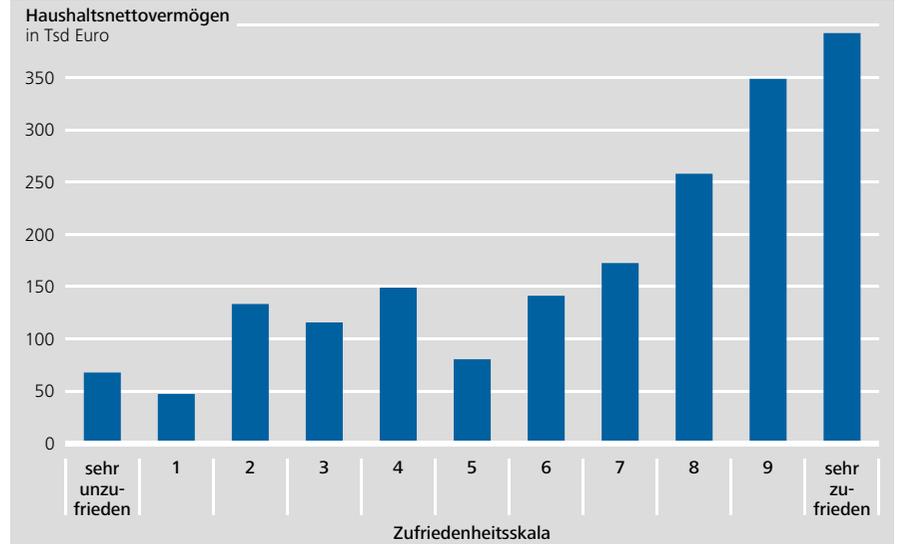
Durchschnittliches jährliches Haushaltsnettoeinkommen nach der Lebenszufriedenheit der Referenzperson



Quelle: PHF 2014 - Datenstand 3/2016.
Deutsche Bundesbank

Zwischen der Lebenszufriedenheit und dem Nettovermögen ist ein positiver Zusammenhang zu erkennen. So weisen die Personen mit der geringsten allgemeinen Lebenszufriedenheit (0 oder 1 Punkte auf der Skala von 0 bis 10) ein vergleichbar niedriges Nettovermögen von im Mittel unter 60.000 Euro auf. Bei denjenigen der Zufriedenheitsstufen 8 bis 10 liegt es im Mittel bei über 300.000 Euro.

Durchschnittliches Haushaltsnettovermögen nach der Lebenszufriedenheit der Referenzperson



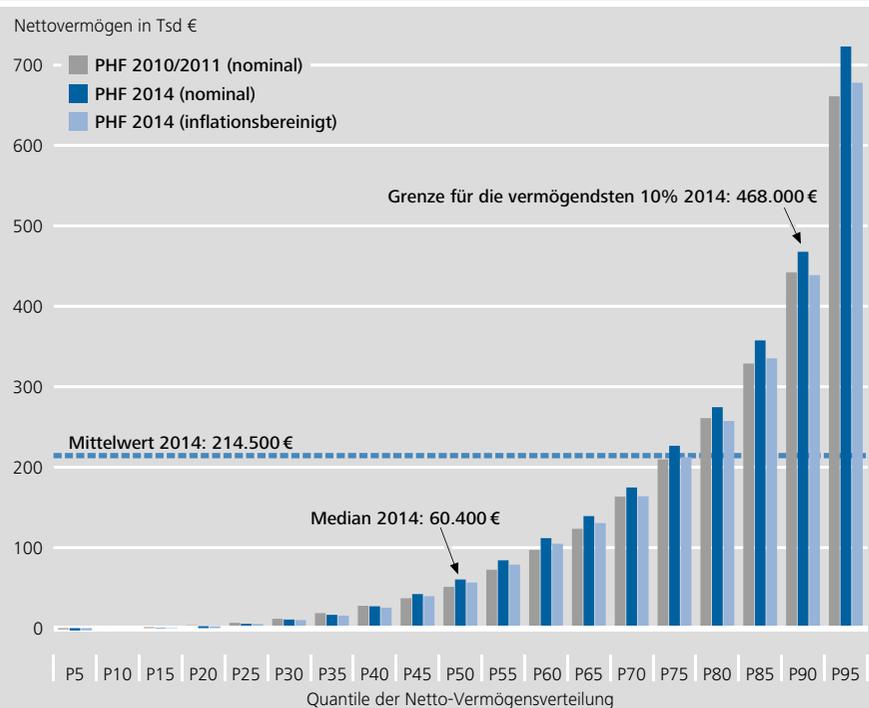
Quelle: PHF 2014 - Datenstand 3/2016.
Deutsche Bundesbank

Die Verteilung der Vermögen in Deutschland

Laut PHF-Studie besaßen die Haushalte in Deutschland Ende des Jahres 2014 im Mittel Vermögensgegenstände im Wert von 240.200 Euro (Bruttovermögen). Zieht man davon die Schulden ab, ergibt sich ein mittleres Nettovermögen von 214.500 Euro. Der Median für das Bruttovermögen ist 77.200 Euro, der Median des Nettovermögens 60.400 Euro. Zum Vergleich: Im restlichen Euro-Raum lag der Median des Nettovermögens im Jahr 2010 mit 140.200 Euro fast dreimal so hoch. Ein Grund dafür ist, dass in anderen Euro-Ländern mehr Menschen in ihrer eigenen Immobilie wohnen und nicht zur Miete. Die Verteilung der Vermögen ist in Deutschland relativ ungleich, wie der große Unterschied zwischen Mittelwert und Median und die Tatsache, dass 74 Prozent der Haushalte ein Vermögen unterhalb

des Mittelwerts haben, andeuten. Den vermögendsten 10 Prozent unter den Haushalten gehören in Deutschland fast 60 Prozent des gesamten Nettovermögens. Dessen Gini-Koeffizient lag 2010 mit 76 Prozent deutlich höher als im restlichen Euro-Raum (2010: 63 Prozent) und ist auch 2014 auf diesem Niveau geblieben. Noch ungleicher verteilt als in Deutschland sind die Vermögen zum Beispiel in den Vereinigten Staaten oder der Schweiz.

Verteilung der Nettovermögen der privaten Haushalte in Deutschland: 2010 und 2014



Quellen: PHF 2010/2011, PHF 2014; Datenstand 3/2016.
Deutsche Bundesbank

Kurz notiert ...

- Ende 2014 hatten die Haushalte in Deutschland im Durchschnitt ein Nettovermögen von 214.500 Euro.
- Die Vermögen sind in Deutschland relativ ungleich verteilt: Den vermögendsten 10 Prozent der Haushalte gehören fast 60 Prozent des gesamten Nettovermögens.

4.3 Welche Rolle die demografischen Merkmale spielen

Im Fragebogen der PHF-Studie geht es zu Beginn um die → demografischen Merkmale der Haushalte. Zu diesen gehören die Anzahl der Haushaltsmitglieder sowie Angaben zum Alter, zur Herkunft, Ausbildung und zum aktuellen Erwerbsstatus. Wie in Abschnitt 3.3 beschrieben, werden Mehrpersonenhaushalte nach den Merkmalen einer → Referenzperson einzelnen Haushaltsgruppen zugeordnet. Die Bundesbank verfügt neben den genannten Merkmalen auch über Angaben zur Größe des Wohnorts und der Region. Alle diese Merkmale erlauben den Forschern, die Haushalte nach der Größe und Zusammensetzung zu unterteilen. Sie können so beispielsweise herausfinden, welche Haushaltstypen besonders hohe Schulden haben oder über ein besonders hohes oder geringes Vermögen verfügen. Sie können auch untersuchen, welchen Einfluss zum Beispiel die Bildung auf Einkommen und Vermögen hat.

Bildung, Einkommen und Vermögen

Laut der PHF-Studie aus dem Jahr 2014 steigt das Einkommen mit dem Bildungsabschluss. Ohne einen beruflichen Abschluss der Referenzperson lag das durchschnittliche jährliche Nettoeinkommen des Haushaltes bei rund 18.100 Euro. Hatte sie eine abgeschlossene Lehre, verfügte der Haushalt über rund 27.500 Euro an

jährlichem Einkommen. Haushalte mit Hochschulabsolventen als Referenzpersonen erzielten rund 42.000 Euro an Nettoeinkommen im Jahr.

Vergleicht man das Haushaltsvermögen nach dem Schulabschluss der Referenzperson, ist vor allem ein Unterschied zu erkennen zwischen Haushalten, deren Referenzperson die (Fach-)Hochschulreife hat, und Haushalten, deren Referenzperson einen Haupt- oder Realschulabschluss hat. Haushalte, deren Referenzpersonen einen Hauptschulabschluss (oder einen Abschluss der früheren Volksschulen) haben, hatten 2014 ein durchschnittliches Nettovermögen von rund 173.100 Euro (Median: 44.900 Euro), während es bei Haushalten mit (Fach-) Hochschulreife bei fast 300.000 Euro (Median: 100.900 Euro) lag. Dennoch sind die Mittel- und Medianwerte auch für Haushalte, deren Referenzpersonen einen Haupt- oder Volksschulabschluss haben, nicht weit vom Mittelwert und Median für alle Haushalte (214.500 Euro / 60.400 Euro) entfernt. Dass auch mit niedrigeren Abschlüssen ein nahezu durchschnittliches Nettovermögen erwirtschaftet werden kann, erscheint auf den ersten Blick überraschend. Schließlich gilt der Haupt- und Volksschulabschluss in Deutschland doch als der niedrigste Bildungsabschluss. Allerdings war bei den Generationen der heute über Fünfzigjährigen der Besuch der Hauptschule noch der häufigste Fall. 1960 beispielsweise schlossen 55 Prozent aller Schulabgänger mit einem Haupt- oder Volksschulabschluss ab, dagegen machten nicht einmal 9 Prozent das Abitur.

In der älteren Generation scheint es vielen Personen mit Haupt- oder Volksschulabschluss gelungen zu sein, ein Vermögen aufzubauen, dessen Höhe sich kaum vom Mittelwert aller Haushalte dieser Altersgruppe unterscheidet. Bei den Haushalten mit Referenzpersonen ab 75 Jahren lassen sich nur geringe Unterschiede zwischen Hauptschulabgängern und allen Haushalten dieser Altersgruppe feststellen. Das durchschnittliche Vermögen bei den 45- bis 74-Jährigen mit Hauptschulabschluss liegt noch bei drei Viertel des Werts der gesamten Altersgruppe. Bei den 25- bis 44-jährigen Hauptschulabgängern scheinen die Chancen nicht mehr so gut zu sein, ein Vermögen aufzubauen: Das durchschnittliche Vermögen dieser Gruppe

liegt bei der Hälfte der gesamten Altersgruppe. Nach Zahlen des Statistischen Bundesamts haben 1992 weniger als 23 Prozent aller Schulabsolventen (allgemeinbildende und berufliche Schulen) einen Hauptschulabschluss erhalten, während fast 32 Prozent mit (Fach-) Hochschulreife abschlossen. 2014 haben nur noch etwa 17 Prozent aller Absolventen (allgemeinbildende und berufliche Schulen) den Hauptschulabschluss erhalten und gut 33 Prozent die (Fach-) Hochschulreife erlangt.

Familie Mustermann gibt es nicht

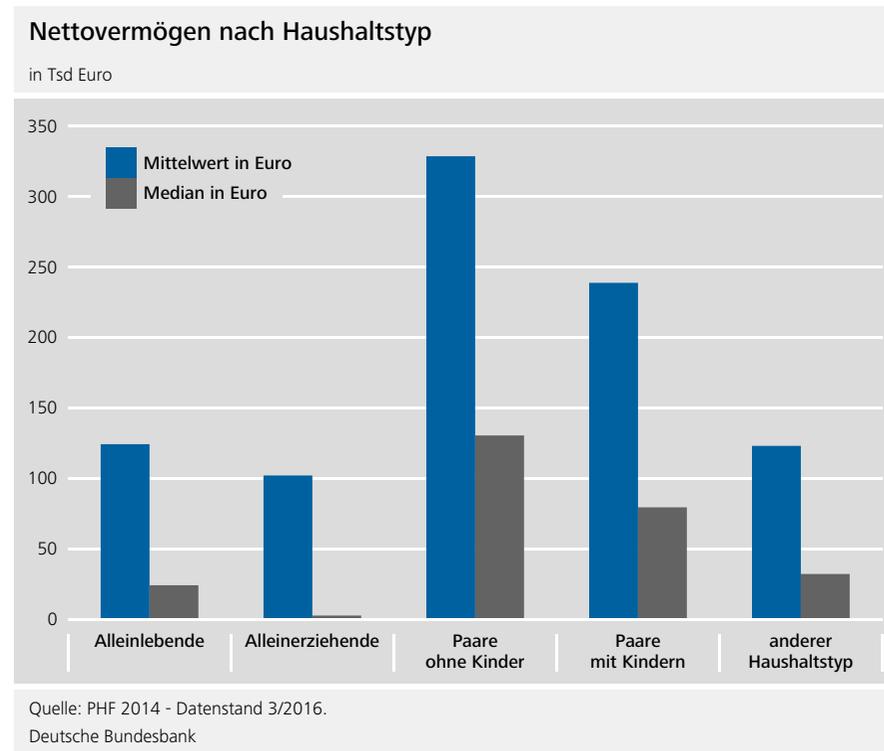
Wie sieht die typische deutsche Familie aus? In der Werbung wird bei dieser Frage oft „Familie Mustermann“ bemüht. Sie soll für den typischen Durchschnittshaushalt in Deutschland stehen. In der Realität gibt es genau diesen einen Haushalt gar nicht. Trotzdem ist die Frage reizvoll, wie der Haushalt in der „Mitte der Gesellschaft“ aussehen könnte. Dafür bieten sich zum Beispiel die etwa 5 Prozent der Haushalte an, die sowohl nach dem Nettovermögen als auch nach dem Nettoeinkommen um den Median (\pm 10 Prozent) herum liegen. Rund 47 Prozent der Haushalte in dieser Gruppe sind Zwei-Personen-Haushalte, ein Drittel Ein-Personen-Haushalte. Über 60 Prozent dieser Haushalte wohnen zur Miete. Der Haupteinkommensbezieher dieser Haushalte ist rund 53 Jahre alt. Er ist in 44 Prozent der Fälle Angestellter und in 33 Prozent der Fälle nichterwerbstätig oder im (Vor-) Ruhestand. Das jährliche Nettoeinkommen des „Musterhaushalts“ liegt bei rund 24.400 Euro, das mittlere Nettovermögen beträgt 64.000 Euro.

Alleinerziehende verfügen über geringes Vermögen

Die Haushaltsgröße und insbesondere die Zusammensetzung haben einen Einfluss auf das Vermögen des Haushalts. Große Haushalte verfügen häufig auch über ein

großes Nettovermögen. Zwei-Personen-Haushalte weisen aber oftmals höhere Nettovermögen auf als Haushalte mit drei und mehr Mitgliedern.

Wichtiger als die absolute Größe ist aber die Zusammensetzung des Haushalts. So haben beispielsweise Alleinerziehende im Mittel ein um mehr als die Hälfte niedrigeres Nettovermögen als Paare mit Kindern. Ihr durchschnittliches Nettovermögen liegt sogar nur bei einem Drittel des Werts von Paaren ohne Kinder. In der Gruppe der Alleinerziehenden besitzen fast 25 Prozent der Haushalte ein negatives Nettovermögen. Betrachtet man alle Haushalte in Deutschland, haben dagegen weniger als 10 Prozent ein negatives Nettovermögen. Alleinerziehende, die finanziell gut dastehen, sind also die Ausnahme.



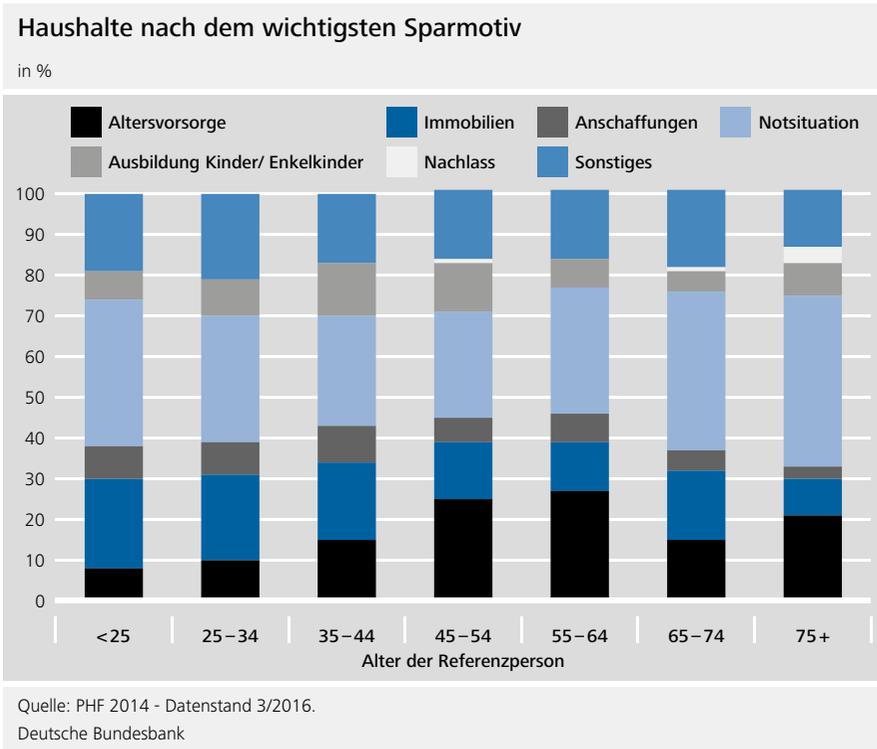
4.4 Das Sparverhalten

Sparen und der Aufbau von Vermögen sind eng miteinander verbunden. Verschiedene ökonomische Theorien stellen deshalb einen Zusammenhang zwischen Einkommen, Vermögen, Konsum und Sparen her. Die so genannte „Lebenszyklustheorie“ des Ökonomen Franco Modigliani geht zum Beispiel davon aus, dass Individuen ihr Konsum- und Sparverhalten langfristig planen und über die gesamte Lebensdauer hinweg möglichst gleichmäßig konsumieren wollen. Dies bedeutet auch, dass sie in jungen Jahren sparen und im Alter von ihren Ersparnissen leben. Die Ergebnisse der PHF-Studie zeigen ein ähnliches Bild: Tendenziell bauen Haushalte in jungen Jahren Vermögen auf und im Alter ab. Die Sparquote eines Haushalts (also der Anteil am Nettoeinkommen, den der Haushalt zurücklegt) nimmt zu, bis der Haupteinkommensbezieher zwischen 45 und 54 Jahre alt ist. In den darauf folgenden Jahren nimmt sie wieder ab.

Unterschiede im Sparverhalten zeigen sich nicht nur nach dem Alter, sondern auch nach Regionen: In den ostdeutschen Bundesländern liegt die Sparquote mit durchschnittlich rund 4 Prozent deutlich unter der Quote der westlichen Bundesländer. Dort liegt sie bei rund 8 Prozent. Bedenkt man, dass die Sparneigung in der Regel mit zunehmendem Einkommen steigt, könnte ein Grund hierfür das höhere durchschnittliche Nettoeinkommen westdeutscher Haushalte sein.

Warum sparen Haushalte?

Die Bedeutung einzelner Sparmotive verändern sich im Laufe des Lebens: In den ersten Jahren des Berufslebens sparen Menschen vor allem, um sich eine Immobilie oder eine andere große Anschaffung leisten zu können. Später kommen Altersvorsorge und die Ausbildung der Kinder und Enkel dazu. Über den gesamten Lebenszyklus hinweg sparen Haushalte relativ konstant für etwaige Notsituationen, wie die Grafik auf der folgenden Seite zeigt.



Kurz notiert...

- Tendenziell sparen Menschen nicht nur in jungen Jahren, sondern auch im Alter. Im Laufe des Lebens ändern sich allerdings die Spargründe.
- Die Haushalte in Ostdeutschland sparen einen geringeren Teil ihres Einkommens als die Westdeutschen.

4.5 So sorgen die Haushalte für das Alter vor

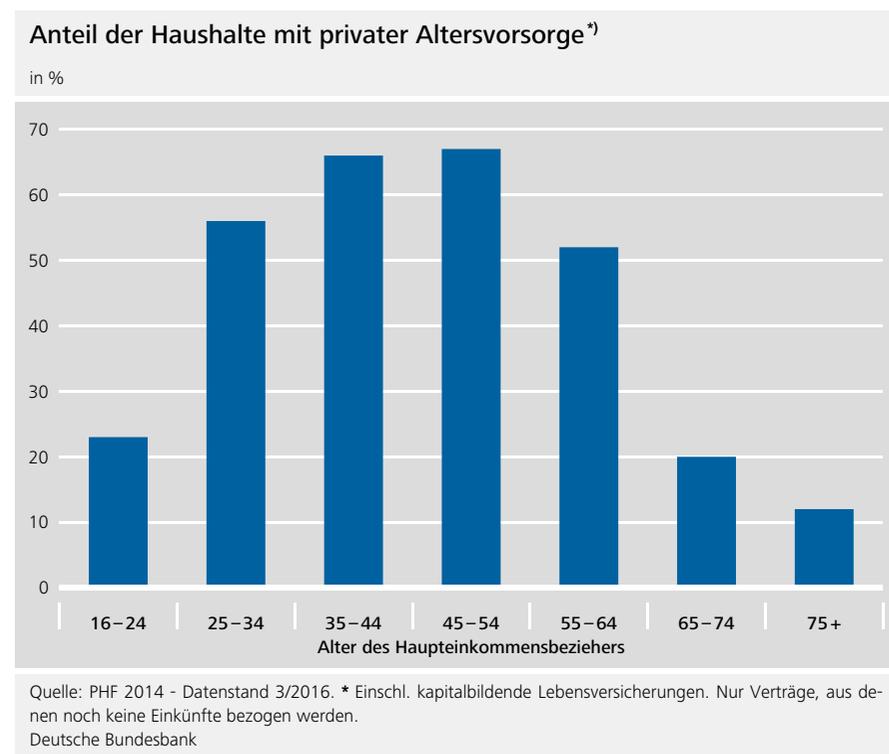
Für das Alter vorzusorgen, ist ein wichtiges Sparmotiv für viele Haushalte. Klar ist: Die Gesellschaft verändert sich, weil die Menschen länger leben und weniger Kinder geboren werden. Die Folge ist, dass künftig weniger Jüngere immer mehr Älteren gegenüberstehen. Durch diesen demografischen Wandel wird vermutlich der Bedarf weiter steigen, privat für das Alter vorzusorgen.

Die PHF-Studie analysiert deshalb besonders intensiv das Vermögen, das die Haushalte privat für ihre Altersvorsorge zurücklegen. Die Abgrenzung zwischen diesem Vermögen und anderen Anlagen ist allerdings nicht immer ganz einfach. Im Zweifel würden die Haushalte vermutlich ihr gesamtes Vermögen für die Absicherung im Alter einsetzen, wenn dies nötig würde.

In der Studie wird allerdings nur das von den Haushalten tatsächlich als „Altersvorsorge“ klassifizierte Vermögen betrachtet: Das sind die private und die betriebliche Altersvorsorge, soweit diese kapitalbildend sind. Es werden auch Informationen zur gesetzlichen Altersvorsorge erfragt, wie zum Beispiel die Beitragsjahre. Die Ansprüche an die gesetzlichen Versicherungssysteme werden aber nicht dem Vermögen zugeschlagen, obwohl sie für viele Haushalte den wichtigsten Baustein ihrer Absicherung im Alter darstellen. Der Hauptgrund dafür ist, dass in der gesetzlichen Versicherung kein Kapitalstock gebildet wird, der einfach dem Vermögen der Haushalte zugerechnet werden könnte. Es entstehen Ansprüche, deren aktueller Wert für jeden einzelnen Haushalt nur schwer zu ermitteln ist. Die zukünftig zu erwartenden Zahlungen müssten zunächst verlässlich berechnet und dann kapitalisiert werden. Um beispielsweise den Gegenwartswert der Renten- und Pensionsansprüche zu bestimmen, bedarf es zahlreicher Annahmen, unter anderem über die Lebenserwartung der Person, das Renteneintrittsalter und gegebenenfalls auch die Besteuerung der Renteneinkünfte. Darüber hinaus wäre ein Diskontierungsfaktor zu wählen.

Altersvorsorge – die verschiedenen Vertragstypen

Die Betrachtung der privaten Altersvorsorge (inklusive kapitalbildender Lebensversicherungen) liefert interessante Ergebnisse: Ungefähr ein Viertel der Haushalte in Deutschland zahlte im Jahr 2014 in einen staatlich geförderten Riester- oder Rürup-Vertrag ein. Nimmt man noch andere private Altersvorsorgeprodukte sowie kapitalbildende Lebensversicherungen mit dazu, steigt der Anteil der Haushalte auf fast 50 Prozent. Auch junge Haushalte legen schon Geld für die private Altersvorsorge zurück. Am wenigsten verbreitet sind die Riesterverträge bei Single-Haushalten, am stärksten bei den Haushalten mit Kindern.



Wieviel Geld werden wir im Alter haben?

Trotz aller Anstrengungen für das Alter vorsorgen: Im Jahr 2014 gingen etwa 57 Prozent der Personen, die noch nicht in Rente sind, davon aus, dass ihr Lebensstandard im Alter eher niedriger sein wird als während des Erwerbslebens. Dieser Anteil ist in etwa gleich groß sowohl bei Personen, die schon näher an der Rente sind, als auch bei Personen, die noch am Anfang ihres Erwerbslebens stehen.

Die PHF-Studie 2014 zeigt auch, dass Personen, die noch nicht im Ruhestand sind, im Mittel mit einem Alterseinkommen von nur noch 60 Prozent ihres erwarteten Nettoeinkommens vor dem Renteneintritt rechnen. An dieser Stelle gibt es aber Unterschiede zwischen den Altersgruppen: Junge Personen unter 25 Jahren geben hier 56 Prozent an und Personen zwischen 55 und 64 rechnen mit 62 Prozent des letzten Einkommens. Es liegt deshalb nahe zu vermuten, dass die Haushalte in Deutschland ihre Anstrengungen für die private Altersvorsorge in den kommenden Jahren noch weiter intensivieren werden.

Kurz notiert...

- Ungefähr ein Viertel der Haushalte zahlte im Jahr 2014 in einen staatlich geförderten Riester- oder Rürup-Vertrag ein.
- Die Mehrheit der Haushalte geht davon aus, dass ihr Lebensstandard im Alter geringer sein wird als während des Erwerbslebens.

4.6 Verschuldung und Kredite

In der Finanzkrise ist ein Thema in das besondere Interesse der Politik und der Forschung gerückt: die Verschuldungssituation der Haushalte. Die PHF-Studie liefert zur Situation in Deutschland umfassende Informationen. Die Studie erfasst nahezu

alle Arten von Schulden: von besicherten Hypothekenschulden über Konsumentenkreditkarten bis hin zu Kreditkarten- und BAföG-Schulden.

Fast die Hälfte aller Haushalte hatte 2014 in irgendeiner Form Schulden, im Mittel liegen sie bei knapp 57.000 Euro (Median: 15.000 Euro). In allen Vermögensgruppen gibt es ungefähr gleich viele Haushalte mit Schulden, die Beträge sind bei den vermögenden Haushalten aber erwartungsgemäß höher. Bezogen auf das Bruttoeinkommen zeigt sich ein eindeutiges Bild: je höher das Einkommen, desto größer der Anteil der Haushalte mit Schulden. Auch die Verschuldungsbeträge nehmen mit dem Einkommen zu.

Die verschiedenen Kreditarten

Die PHF-Studie gibt auch Antworten auf die Frage, welche Arten von Krediten die verschiedenen Haushalte nutzen: So haben Haushalte mit höherem Einkommen häufiger Hypothekenkredite als unbesicherte Kredite, die ohne Hereinnahme einer Grundschuld erteilt werden. Außerdem haben Eigentümer von selbstgenutzten Wohnimmobilien im Mittel höhere unbesicherte Kreditvolumen als andere Haushalte. Vermutlich gehen die Kreditgeber in solchen Fällen davon aus, dass die Haushalte ihre Schulden ohne Schwierigkeiten tilgen können und fordern deshalb die vorhandenen Vermögenswerte nicht als Sicherheiten für den Kredit ein.

Auch regional gibt es Unterschiede: Die westdeutschen Haushalte haben etwas mehr Hypotheken-, aber weniger Konsumentenkredite als die Haushalte im Osten. Das durchschnittliche Kreditvolumen ist im Westen höher. Die Gründe dafür dürften zum Teil die geringere Eigentümergebiet und das im Mittelwert geringere Einkommen im Osten sein.

Wie nutzen die Haushalte die Kredite?

Teilt man die Kreditverwendung in drei Kategorien ein, nämlich „Immobilienkauf und -renovierung“, „Aus- und Fortbildung“ sowie „sonstige Kreditverwendung“, so hat im Jahr 2014 gut ein Viertel aller Haushalte unbesicherte Kredite für die „sonstige Verwendung“ in Anspruch genommen, wozu zum Beispiel Kredite zum Kauf von Autos, elektronischen Geräten oder Urlaubsfinanzierungen gehören. Der bedingte Mittelwert der Kredithöhe liegt bei diesen Haushalten bei 6.600 Euro. Lediglich 3 Prozent aller Haushalte hatten einen Kredit zu Ausbildungszwecken (inklusive BAföG) mit einem bedingten Mittelwert von 6.200 Euro. Für Immobilienkauf und -renovierung hatten gut ein Fünftel aller Haushalte Kredite mit dem bedingten Mittelwert von etwa 110.000 Euro aufgenommen.

Negatives Nettovermögen

Sofern den Schulden ein zumindest gleich hohes (Brutto-)Vermögen gegenübersteht, haben die Haushalte ein positives Nettovermögen. Im Jahr 2014 hatten lediglich 9 Prozent der Haushalte ein negatives Nettovermögen. Für diese Haushalte übersteigen die Schulden also den Wert ihres Vermögens. Dies muss nicht zwingend ein Problem sein. Das gilt zumindest dann, wenn das Einkommen ausreicht, um den Schuldendienst zu begleichen, also Zinsen und Tilgung. Für einen kleinen Teil der Haushalte ist die Situation aber kritisch: Sie gehören zur Gruppe der Haushalte mit dem niedrigsten Einkommen, den unteren 20 Prozent, und müssen fast die Hälfte ihres Nettoeinkommens für den Schuldendienst aufbringen.

Insgesamt deuten die Ergebnisse aber darauf hin, dass in Deutschland Überschuldung kein verbreitetes Phänomen ist. Es bleibt dennoch wichtig, die Verschuldungssituation der Haushalte weiter zu beobachten. Denn Schulden können Einfluss auf die Stabilität des Finanzsystems nehmen, zum Beispiel wenn zu viele Menschen ihre Schulden nicht zurückzahlen können.

Kurz notiert...

- Fast die Hälfte aller Haushalte war 2014 verschuldet. Im Mittel lagen die Schulden bei knapp 57.000 Euro.
- Haushalte mit höherem Einkommen haben auch höhere Schulden – etwa, weil sie häufiger Wohneigentum erwerben.

4.7 Im Vergleich: Ergebnisse aus der Panel-Studie

Ein Teil der Haushalte wurde im Jahr 2014 im Rahmen der PHF-Studie bereits zum zweiten Mal befragt. Die erste Befragung hatte im Jahr 2010 stattgefunden. Für diese Gruppe der zum zweiten Mal befragten Haushalte – insgesamt 2 139 – können die Experten die Antworten nun über die Zeit hinweg vergleichen. Sie können beispielsweise untersuchen, welche Haushalte in der Zeit von 2010 bis 2014 Vermögen aufbauen konnten. Zudem können sie nachvollziehen, ob und wie sich die Erwartungen der Haushalte erfüllt oder angepasst haben.

Vermögensmobilität zwischen 2010 und 2014

Die Experten können auch analysieren, wie viele und welche Haushalte zwischen 2010 und 2014 Vermögen auf- oder abgebaut haben und woran das liegt. Die Ergebnisse zeigen, dass die Vermögensverteilung sehr stabil ist. Lediglich ein geringer Anteil von Haushalten ist stark aufgestiegen oder zurückgefallen, gehörte also beispielsweise im Jahr 2010 zu der nach Nettovermögen ärmsten Haushaltsgruppe und im Jahr 2014 zur mittleren oder höchsten. Nur weniger als 2 Prozent der Haushalte haben sich extrem verändert: Sie gehörten im Jahr 2010 zu den vermögendsten 20 Prozent und im Jahr 2014 zu den nach dem Nettovermögen ärmsten 20 Prozent – oder umgekehrt.

Etwa 7 Prozent schafften den Aufstieg von der Mitte der Verteilung zu den vermögendsten 20 Prozent. In dieser Gruppe der Aufsteiger liegt der Altersschnitt der Referenzperson um rund 10 Jahre unter dem Durchschnitt aller Referenzpersonen. Auch sind diese Haushalte etwas größer als die anderen Haushalte und wohnen zum überwiegenden Teil in Westdeutschland.

Die Informationen aus beiden Umfragerunden liefern Hinweise darauf, was der Grund für den starken Anstieg der Vermögen in dieser Gruppe von Haushalten sein könnte: So ist in der Gruppe der Aufsteiger der Anteil der Immobilienbesitzer zwischen 2010 und 2014 gestiegen. Gleichzeitig sank bei diesen Haushalten der Anteil von Haushalten mit Hypothekenkrediten. Demnach haben einige Haushalte eine Immobilie geschenkt bekommen oder geerbt. Andere haben ihre Hypotheken abbezahlt. Immobilien stellen für deren Besitzer oft den wichtigsten Teil ihres Vermögens dar, sodass Veränderungen bei Immobilienbesitz und -preisen große Auswirkungen haben können.

Inflationserwartungen 2010 und 2014

Die Fachleute können neben der Entwicklung der Vermögen auch vergleichbare Analysen zu anderen Merkmalen erstellen. Für die Bundesbank ist zum Beispiel die Entwicklung der Inflationserwartungen der Haushalte von großer Bedeutung, denn diese spielen eine wichtige Rolle für die Wirkung der Geldpolitik. Die Ergebnisse beider Umfragen zusammengenommen deuten darauf hin, dass die Inflationserwartungen der Haushalte zurückgegangen sind. Im Jahr 2010 rechnete noch eine Mehrheit der Haushalte mit deutlich steigenden Preisen für das kommende Jahr. Im Jahr 2014 gingen dagegen nur noch ein Fünftel der Haushalte davon aus, dass die Preise im Jahr 2015 deutlich steigen würden. Die Mehrheit erwartete nun nur noch einen moderaten Anstieg. Dabei gibt es Verschiebungen in beide Richtungen: Haushalte, die im Jahr 2014 einen stärkeren Anstieg erwarteten als 2010 und Haushalte, die im Jahr 2014 von einem geringeren Anstieg ausgingen. Besonders starke Verschiebungen gab es in der Gruppe derer, die 2010 mit einem deutlichen

Anstieg rechneten. 70 Prozent dieser Haushalte gingen im Jahr 2014 von einem geringfügigen oder keinem Anstieg für 2015 aus.

Kurz notiert...

- Die Vermögensverteilung ist relativ stabil: Nur ein geringer Anteil der Haushalte ist im Laufe der Zeit stark auf- oder abgestiegen.
- Die Menschen haben im Jahr 2014 im Vergleich zu 2010 mit geringeren Preissteigerungen in den nächsten zehn Monaten gerechnet.



Foto: © Gettyimages, Frank van Delft

■ 5. PHF-Ergebnisse in der Praxis

Die PHF-Studie liefert wichtige Erkenntnisse zu Einkommen und Vermögen der Haushalte, wie Kapitel 4 zeigt. Abschnitt 5.1 beschreibt, wie Wissenschaftler mit diesen Erkenntnissen weiterarbeiten, und wie die Studie für die Politikberatung genutzt wird. Der darauf folgende Abschnitt vergleicht die PHF-Studie mit anderen wissenschaftlichen Untersuchungen auf dem Gebiet und zeigt Gemeinsamkeiten sowie Unterschiede (5.2). Im abschließenden Interview spricht Bundesbankvizepräsidentin Claudia M. Buch über die Bedeutung der PHF-Ergebnisse für politische Entscheidungen und künftige wissenschaftliche Fragestellungen.

5.1 Wissenschaft und Politik

Überregionale Medien zitieren immer wieder die Ergebnisse der PHF-Studie: Die Studie sorgt für vielfältige Debatten rund um die Themen Einkommen und Vermögen in Medien und Wissenschaft. Für Letztere ist sie vor allem deshalb interessant, weil sie einen großen Datenschatz für die Forschung bietet: Ende 2015 nutzten mehr als 70 Wissenschaftler im In- und über 150 im Ausland die anonymisierten Daten (siehe Abschnitt 2.3).

Die Forschungsprojekte decken ein großes Themenspektrum ab. Dazu gehören Studien zum Einfluss der Geldpolitik auf die Vermögensverteilung. Forscher untersuchen auch, wie Immobilienbesitz und Vermögensaufbau zusammenhängen. Anhand der Daten messen sie Armut und Konsum, darüber hinaus werden Fragen zur Finanzstabilität und Verschuldungssituation der Haushalte behandelt. Die Einbindung der PHF in das Netzwerk der Vermögenserhebungen im Euro-Raum („Household Finance and Consumption Survey“, → HFCS) hat zudem eine Reihe von internationalen Projekten inspiriert, die die Entwicklungen in verschiedenen Ländern miteinander vergleichen.

Sie sind Wissenschaftler und möchten mit den anonymisierten Daten arbeiten?

Forscher können diese für wissenschaftliche Projekte anfordern.

Nähere Informationen und Formulare für den Antrag erhalten Sie online:



 **Informationen und Formulare**
www.bundesbank.de/phf-data

Experten verwenden die Ergebnisse auch für die Beratung von Politikern und Entscheidungsträgern, und zwar innerhalb und außerhalb der Bundesbank. So haben zum Beispiel die Ökonomen des Sachverständigenrates zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung bei ihrer Analyse des Themas „Einkommens- und Vermögensverteilung in Deutschland“ (Sachverständigenrat, 2014) auf PHF-Ergebnisse zurückgegriffen. Der Sachverständigenrat ist ein einflussreiches Gremium der Politikberatung, das regelmäßig wirtschaftswissenschaftliche Entwicklungen untersucht und darüber berichtet.

Kurz notiert...

- Viele Wissenschaftler nutzen die PHF-Daten, um neue Erkenntnisse zu gewinnen.
- Die PHF-Ergebnisse kommen auch in der Politikberatung zum Einsatz.

Referenz:

Sachverständigenrat (2014), Analyse: Einkommens- und Vermögensverteilung in Deutschland, in: Jahresgutachten 2014/15, Seiten 368-397, Wiesbaden.

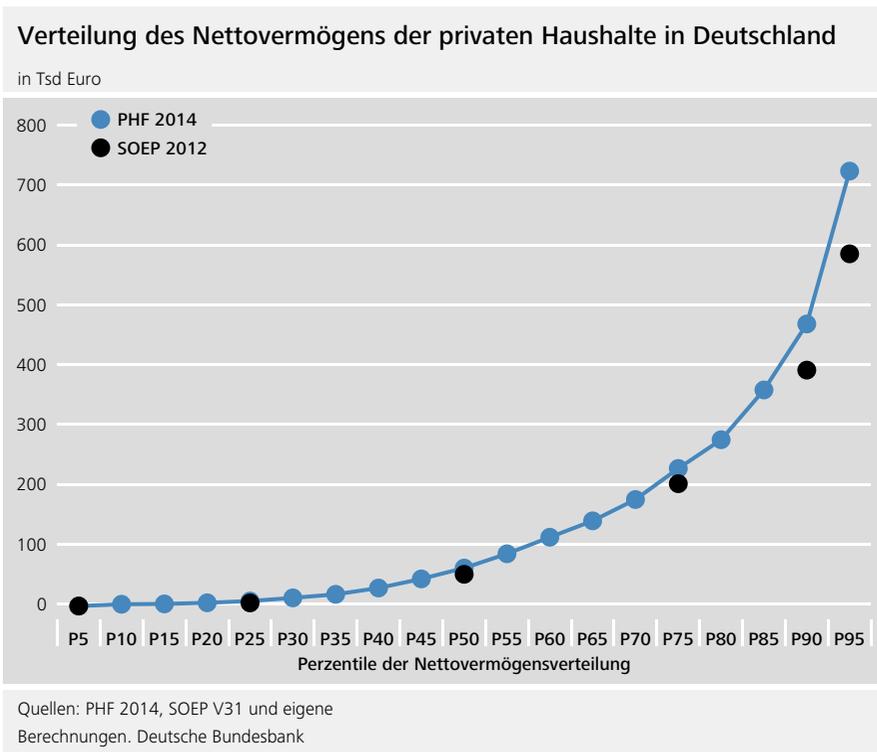
5.2 Vergleiche mit anderen Studien und Ländern

Die PHF-Studie zeichnet ein umfassendes Bild der finanziellen Lage der Haushalte in Deutschland. Auch andere Studien erheben Daten zur Situation der Haushalte, etwa das Sozio-oekonomische Panel (→ SOEP) oder die Einkommens- und Verbrauchsstichprobe (→ EVS). Forscher können so die Ergebnisse der verschiedenen Befragungen miteinander vergleichen.

SOEP und EVS

Das Sozio-oekonomische Panel (SOEP) ist eine repräsentative Haushaltsbefragung. Das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) in Berlin erhebt alle fünf Jahre Rahmendaten zum Vermögen einzelner Personen und Haushalte in Deutschland.

Das Bild der Verteilung der Nettovermögen der privaten Haushalte in Deutschland, das die PHF- und die SOEP-Studie zeigen, ist sehr ähnlich. Wie die Grafik auf Seite 60 zeigt, sind fast alle Quintile und insbesondere auch der Median in beiden Erhebungen nahezu gleich (siehe Abschnitt 3.2). Lediglich bei den vermögendsten 10 Prozent zeigen sich erkennbare Unterschiede. Durch das Oversampling, bei dem vermögendere Haushalte mit höherer Wahrscheinlichkeit ausgewählt werden, als sie in der Bevölkerung vorkommen (siehe Abschnitt 2.2), beschreibt die PHF-Studie die Situation dieser Haushalte genauer.



Die Einkommens- und Verbrauchsstichprobe (EVS) des statistischen Bundesamts ist eine weitere Erhebung, die die Vermögensverteilung der Haushalte in Deutschland beleuchtet. Das Konzept der EVS sieht allerdings vor, keine sehr (einkommens-)reichen Haushalte zu befragen. Sie zeichnet sich auch dadurch aus, dass die Erfassung des Konsums der Haushalte im Mittelpunkt steht. Diese Befragungspraxis führt zu unterschiedlichen Ergebnissen im Vergleich zur PHF-Studie. So fällt etwa der von der EVS im Jahr 2013 ausgewiesene Median mit 46.100 Euro geringer aus als der Median der PHF-Studie in Höhe von 60.400 Euro.

Wie das SOEP und die PHF-Studie zeigt auch die EVS, dass das Vermögen in Deutschland im internationalen Vergleich relativ ungleich verteilt ist. Der Anteil der vermögendsten 10 Prozent der Haushalte in Deutschland am gesamten Nettover-

mögen liegt in den drei Studien bei 52 Prozent (EVS 2013), 53 Prozent (SOEP 2012) und 59 Prozent (PHF 2014). Aus der EVS 2013 ergibt sich für das Nettovermögen ein Gini-Koeffizient (siehe Abschnitt 3.1) von 74 Prozent, für das SOEP 2012 von 74 Prozent und für die PHF-Studie 2014 von 76 Prozent.

Ein Vergleich mit Ergebnissen für andere Euro-Länder

Die Ergebnisse der PHF-Studie lassen sich nicht nur mit anderen Studien in Deutschland vergleichen, sondern auch mit denen für andere Länder im Euro-Raum. Bei einer Betrachtung des Median-Nettovermögens zeigen sich teils deutliche Unterschiede. Dass in anderen Euro-Ländern mehr Menschen als in Deutschland nicht zur Miete, sondern in ihrer eigenen Immobilie wohnen, ist einer der Gründe für diese Unterschiede.



Mehr Informationen zu diesem Thema:

https://www.ecb.europa.eu/pub/economic-research/research-networks/html/researcher_hfcn.en.html

Kurz notiert...

- Neben der PHF-Studie gibt es ähnliche Studien zum Thema Einkommen und Vermögen. Das erlaubt es Forschern, die Ergebnisse ihrer Arbeiten zu vergleichen.

5.3 „Eine wertvolle Informationsquelle“:

Interview mit Bundesbankvizepräsidentin Claudia M. Buch



Worin liegt aus Ihrer Sicht der besondere Mehrwert der PHF-Studie?

Die PHF-Studie liefert sehr aufschlussreiche Mikrodaten. Mit ihrer Hilfe kann die Bundesbank die wirtschaftliche Lage privater Haushalte genauer analysieren und ihre wirtschaftlichen Entscheidungen besser verstehen. Insbesondere bei Fragen zur finanziellen Situation von Haushalten sind die PHF-Ergebnisse mit Blick auf die Finanzstabilität hilfreich, deren Überwachung zu den Aufgaben der Bundesbank zählt.

Die Studie ist zudem Bestandteil des Household Finances and Consumption Survey (HFCS) des Eurosystems. Die Daten werden also harmonisiert auch in anderen Ländern für private Haushalte erhoben. Das ermöglicht länderübergreifende Analysen zum Beispiel zu der Frage, wie sich Haushalte aus verschiedenen Ländern hinsichtlich ihres Vermögens und ihrer Verschuldung unterscheiden.

Warum ist die finanzielle Situation der Haushalte für Zentralbanken von Bedeutung?

Diese Informationen sind wichtig für die Finanzstabilität: Zum Beispiel handelt es sich bei 69 Prozent des Vermögens privater Haushalte um Immobilienvermögen. Entsprechend hoch ist der Anteil von Immobilienkrediten an der Verschuldung. Auch aus Sicht der Banken stellen Immobilienkredite an private Haushalte einen großen Teil ihrer Forderungen insgesamt dar. Das Risiko einer Bank, dass sie Kredite nicht zurückerhält, hängt entscheidend davon ab, ob die Haushalte ihre Schulden tragen, also die monatlichen Raten plus Zins zurückzahlen können. In dieser Hinsicht ist die PHF-Umfrage eine wertvolle Informationsquelle.

Es ist zudem ein wichtiger Vorteil, dass nicht nur die Situation eines durchschnittlichen Haushalts beschrieben wird, sondern die individuellen Einkommens- und Vermögensverhältnisse betrachtet werden können. Das ist besonders für makroprudenzielle Analysen wichtig, die Risiken für das Finanzsystem in seiner Gesamtheit ermitteln und bewerten. Dank der PHF-Studie haben wir eine sehr detaillierte Übersicht über die Zusammensetzung der Schulden und Vermögen. Zum Beispiel konnten wir auf Basis der ersten Befragungswelle der Studie analysieren, welche potenziellen Verluste die Kreditinstitute im Geschäft mit Privatkunden in einem hypothetischen Szenario hätten.

Inwieweit sind detaillierte Informationen zum Vermögen einzelner Haushalte relevant – zum Beispiel bei Fragen zur Schuldentragfähigkeit?

Vermögende Haushalte haben tendenziell eine bessere Schuldentragfähigkeit. Aber je nach Zusammensetzung des Vermögens können makroökonomische Schocks, Finanzmarkt- oder Immobilienmarktkrisen die Schuldner ganz unterschiedlich treffen.

Je höher etwa der Anteil des Immobilienvermögens am Gesamtvermögen ist, desto anfälliger ist dieses Vermögen gegenüber negativen Preisentwicklungen am Immobilienmarkt. Im Falle von vorübergehenden Zahlungsschwierigkeiten ist es eine wichtige Frage, wie groß der Anteil liquider Mittel am gesamten Vermögen des Haushalts ist. Denn nur liquide Mittel können im Notfall flexibel eingesetzt werden, um Zins- und Tilgungszahlungen zu bedienen und damit die Schuldentragfähigkeit aufrecht zu erhalten.

Die Studie ist als Wiederholungsbefragung konzipiert und erlaubt dadurch, Veränderungen im Zeitablauf zu betrachten. Warum sind solche Studien besonders wichtig?

Durch die wiederholte Befragung können wir besser verstehen, wie sich die Finanzsituation der privaten Haushalte entwickelt und was dabei die treibenden Faktoren sind. Es kann auch analysiert werden, wie sich die Nachfrage nach Krediten über die

Zeit verändert oder wie ein verschuldeter Haushalt auf Einkommensschocks reagiert, also auf plötzlich auftretende Einbußen oder ein steigendes Einkommen. Solche Informationen können helfen, makroprudenzielle Instrumente zielgenauer einzusetzen.

Ein Blick in die Zukunft: Bei welchen Fragestellungen könnten die PHF-Ergebnisse künftig helfen?

Längerfristig – wenn mehrere Befragungswellen zur Verfügung stehen – könnte mittels der PHF-Daten untersucht werden, ob sich ein Strukturwandel im Verschuldungsverhalten privater Haushalte beobachten lässt, und wenn ja, was hierfür ausschlaggebende Faktoren sind. Hoch interessant ist natürlich die Frage, inwieweit sich das weiter andauernde Niedrigzinsumfeld und die steigenden Wohnimmobilienpreise in Deutschland auf die Verschuldungssituation der einzelnen privaten Haushalte auswirken. Solche Fragen können aber nur analysiert werden, wenn die individuelle Situation verschiedener privater Haushalte im Zeitablauf beobachtet wird – deshalb ist es sehr wichtig, dass einmal ausgewählte Haushalte weiter an der Studie teilnehmen.

Zur Person

Claudia M. Buch ist seit Mai 2014 Vizepräsidentin der Deutschen Bundesbank und dort für die Bereiche Finanzstabilität, Revision und Statistik zuständig. Die Volkswirtin hat an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel promoviert. Von 2004 bis 2013 hatte sie den Lehrstuhl für Wirtschaftstheorie „International Finance and Macroeconomics“ an der Eberhard Karls Universität Tübingen inne. Zudem war sie von 2012 bis 2014 Mitglied im Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung. Vor ihrem Wechsel zur Bundesbank leitete sie als Präsidentin das Institut für Wirtschaftsforschung Halle (IWH).



Foto: © Gettyimages, Eva Katalin Kondoros

■ 6. Glossar

Anonymisierung

Bei der Anonymisierung werden die Daten einzelner Haushalte und Personen verändert. Anschließend ist es unmöglich („absolute Anonymisierung“) oder nur noch mit unverhältnismäßig großem Aufwand möglich („faktische Anonymisierung“), von den Daten auf eine bestimmte Person beziehungsweise einen Haushalt zu schließen. Maßnahmen, die zur Anonymisierung von Datensätzen ergriffen werden, sind zum Beispiel die Löschung von Namen und Adressen, die Vergrößerung von einzelnen Merkmalen (wie etwa Berufsgruppen) oder das zufällige Runden von Beträgen.

Bedingte Werte (bedingter Median / bedingter Mittelwert)

Möchten Forscher Aussagen über Gruppen von Haushalten oder Personen mit bestimmten Merkmalen treffen, betrachten sie nicht alle Haushalte. Der Zusatz „bedingt“ kennzeichnet dann, dass nicht alle Haushalte, sondern nur diejenigen, die das jeweilige Merkmal tragen, für die Berechnung bestimmter Kennzahlen berücksichtigt wurden (siehe auch → Prävalenzrate). Solche Merkmale können eine bestimmte Art von Vermögen oder Schulden sein. Ein Beispiel: Ein (unbedingtes) durchschnittliches Immobilienvermögen über alle Haushalte hinweg beschreibt die Situation von Immobilienbesitzern nur unzureichend. Sinnvoller ist in diesem Fall der bedingte Durchschnitt: also der Wert für alle Haushalte mit Immobilienbesitz.

Betriebsvermögen

Betriebsvermögen umfasst Vermögensgegenstände, die ausschließlich zu einem betrieblichen Zweck genutzt werden. Dazu gehören zum Beispiel Maschinen oder Immobilien. Das Sachvermögen ist dagegen weiter gefasst: Neben dem Betriebsvermögen zählen dazu in der PHF-Studie Immobilien, Fahrzeuge, wertvolle Sammlungen oder Schmuck.

Bruttovermögen

Das Bruttovermögen ist die Summe aller erfassten Vermögensgegenstände. In der PHF-Studie setzt es sich aus dem Sachvermögen und dem → Finanzvermögen zusammen.

Demografische Merkmale

Zu den demografischen Merkmalen zählen beispielsweise das Alter, Geschlecht oder der Familienstatus einer Person.

Dezile

Dezile stellen im Kontext der PHF-Studie einzelne Gruppen von Haushalten dar. Um sie zu bestimmen, sortiert man die Haushalte zunächst nach einer bestimmten Größe, wie zum Beispiel dem Nettovermögen. Anschließend werden diese in zehn gleich große Gruppen geteilt, angefangen vom kleinsten bis zum größten Wert. Zum obersten Dezil zählen dann die 10 Prozent der Haushalte mit den größten Werten. Das unterste Dezil sind entsprechend die 10 Prozent mit den niedrigsten Werten. Um die Dezile in Tabellen voneinander abzugrenzen, werden häufig die Grenzen zwischen den Dezilen genannt. Das ist zum Beispiel der Wert, der die vermögendsten 10 Prozent von den ärmeren 90 Prozent trennt.

Eurosystem

Das Eurosystem besteht aus der Europäischen Zentralbank (EZB) und den nationalen Zentralbanken der Länder, die den Euro eingeführt haben. Vorrangiges Ziel des Eurosystems ist es, die Preisstabilität im Euro-Raum zu gewährleisten.

EVS (Einkommens- und Verbrauchsstichprobe)

Die Einkommens- und Verbrauchsstichprobe ist eine amtliche Statistik über die Lebensverhältnisse privater Haushalte in Deutschland, die das Statistische Bundesamt erstellt. Sie liefert unter anderem statistische Informationen über die Ausstattung mit Gebrauchsgütern, die Einkommens-, Vermögens- und Schuldensituation sowie die

Konsumausgaben privater Haushalte. Das Statistische Bundesamt befragt für diese Studie rund 60 000 private Haushalte.

Finanzvermögen

Zum Finanzvermögen gehören in der PHF-Studie Guthaben aus Wertpapieren, Beteiligungen und verwaltetem Vermögen privater Haushalte bei Banken, Sparkassen und Bausparkassen, sowie Guthaben bei privaten Renten- und Lebensversicherungen.

Geldwert

Der Geldwert beschreibt die Menge an Gütern, die für eine bestimmte Geldmenge gekauft werden können. Steigende Preise bedeuten demnach einen sinkenden Geldwert und umgekehrt.

HFCS (Household Finance and Consumption Survey)

Das Household Finance and Consumption Survey (HFCS) ist eine umfassende Haushaltsbefragung zur finanziellen Lage und zum Konsumverhalten von privaten Haushalten im Euro-Raum. Die PHF-Studie ist der deutsche Beitrag zum HFCS. Der für die HFCS-Befragungen verwendete Fragebogen besteht zum einen aus einem mit den anderen Euro-Ländern abgestimmten, harmonisierten Teil. Die Fragen aus diesem Teil werden in allen teilnehmenden Ländern gleich gestellt. Zudem gibt es einen länderspezifischen Teil. Ziel dieser Befragung ist es, vergleichbare Informationen zur Höhe und Struktur der Vermögen und Verbindlichkeiten der privaten Haushalte im Euro-Währungsgebiet zu erfassen.

Gini-Koeffizient

Der Gini-Koeffizient ist ein Maß zur Beschreibung einer Verteilung. Der Gini-Koeffizient nimmt in der Regel Werte zwischen 0 Prozent und 100 Prozent an: Ein Wert von 0 Prozent beschreibt eine perfekte Gleichverteilung, ein Wert von 100 Prozent zeigt eine maximal ungleiche Verteilung.

Gleichverteilung

Eine Gleichverteilung beschreibt den Zustand, bei dem jeder Haushalt oder jede Person gleich viel von einer Größe besitzt. Im Kontext der PHF-Studie kann dies zum Beispiel das Nettovermögen sein.

Lebensversicherung (kapitalbildend)

Bei der kapitalbildenden Lebensversicherung handelt es sich meist um eine Kombination von Sparvertrag und Todesfallschutz. Dabei erfolgt nicht nur im Todesfall, sondern – wenn der Versicherungsnehmer bis dahin nicht verstorben ist – auch zum Ende der Vertragslaufzeit eine Auszahlung. Im Gegensatz dazu bietet die Risikolebensversicherung nur den Todesfallschutz: Es erfolgt nur dann eine Auszahlung, wenn der Versicherungsnehmer während der Vertragslaufzeit verstirbt. Die Risikolebensversicherung wird daher nicht dem Haushaltsvermögen zugerechnet.

Liquide Mittel

Liquide Mittel sind Bargeld oder Vermögen, die schnell zu Bargeld gemacht werden können. Darunter fallen beispielsweise Schecks, die bei einer Bank in Bargeld eingetauscht werden können. Auch Wertpapiere sowie Spar- und Girokonten gehören dazu.

Median

Der Median steht genau in der Mitte einer Reihenfolge. Um ihn zu ermitteln, müssen alle beobachteten Werte der Größe nach sortiert werden. Bei einer ungeraden Anzahl von beobachteten Werten ist der Wert, der genau in der Mitte steht, der Median. Bei einer geraden Anzahl von beobachteten Werten liegt der Median genau zwischen den beiden Werten in der Mitte.

Mittel

Das Mittel (auch Durchschnitt oder Mittelwert) ergibt sich, indem alle Werte einer bestimmten Größe (zum Beispiel Nettovermögen) addiert werden und diese Summe dann durch die Anzahl der Haushalte oder Personen geteilt wird. Das Mittel

gibt somit an, welchen Betrag alle Haushalte hätten, wenn die beobachtete Größe auf alle Haushalte gleichmäßig verteilt wäre.

Nettovermögen

Das Nettovermögen ergibt sich aus dem → Bruttovermögen abzüglich der Schulden.

Panel

Als Panel bezeichnet man einen bestimmten, gleichbleibenden Kreis von Haushalten oder Personen, die über einen längeren Zeitraum hinweg beobachtet oder befragt werden. Dabei ändern sich die Themen oder Methoden nicht über die Zeit, aber die Zeitpunkte der Befragung oder Beobachtung. Dieses Verfahren eignet sich besonders, um Veränderungen zu untersuchen, da historische Werte desselben Haushalts oder derselben Person verfügbar sind.

Perzentile

Wenn alle messbaren Ergebnisse einer Frage der Größe nach sortiert werden, können diese in 100 gleich große Gruppen unterteilt werden. Diese nennt man dann Perzentile. Das oberste Perzentil bildet das Prozent der Haushalte mit den größten Werten. Beim Nettovermögen wären dies also die 1 Prozent reichsten Haushalte nach Nettovermögen.

Prävalenzrate

Bei einzelnen Fragen ist es sinnvoll, nicht alle, sondern nur Haushalte mit einem bestimmten Merkmal zu betrachten. Das können zum Beispiel Haushalte sein, die eine bestimmte Art von Vermögen besitzen oder Schulden haben. Die Prävalenzrate gibt den Anteil der Haushalte an der Grundgesamtheit mit diesem Merkmal an (siehe auch → bedingte Werte).

Quartile

Wenn alle messbaren Ergebnisse einer Frage der Größe nach sortiert werden, können diese in vier gleich große Gruppen unterteilt werden. Diese nennt man dann Quartile.

Quintile

Wenn alle messbaren Ergebnisse einer Frage der Größe nach sortiert werden, können diese in fünf gleich große Gruppen unterteilt werden. Diese nennt man dann Quintile.

Referenzperson

Neben den in Euro messbaren Größen (Einkommen, Vermögen, Schulden) können auch einzelne Merkmale (wie zum Beispiel Region, Haushaltsgröße, Mieter beziehungsweise Eigentümer) einem gesamten Haushalt zugerechnet werden. Bei anderen Merkmalen (wie Alter, Schulabschluss, Berufsausbildung) ist die Zuordnung schwieriger. Das gilt etwa dann, wenn der Haushalt aus mehreren Personen besteht. In diesem Fall wird üblicherweise eine Referenzperson herangezogen, um den Haushalt zu beschreiben. In vielen Fällen ist dies die Person im Haushalt mit dem höchsten Einkommen („Haupteinkommensbezieher“) oder die Person, die die Fragen zum Haushalt beantwortet hat.

Repräsentativität

Wenn die gewichteten Ergebnisse einer Studie Aussagen über die Grundgesamtheit zulassen, spricht man von einer repräsentativen Studie. Da aus den Daten der PHF-Studie Rückschlüsse auf alle privaten Haushalte in Deutschland (in diesem Fall ist dies die Grundgesamtheit) gezogen werden können, kann diese als repräsentativ angesehen werden.

SOEP (Sozio-oekonomisches Panel)

Das Sozio-oekonomische Panel ist eine im Auftrag des DIW Berlin jährlich erstellte Studie zu Einkommen, Erwerbstätigkeit, Bildung oder Gesundheit. Hierbei nehmen 30 000 Befragte aus fast 11 000 Haushalten teil. Aufgrund des gewählten Ansatzes (→ Panel) können langfristige soziale und gesellschaftliche Trends verfolgt werden.

Sparquote

Die Sparquote gibt das Verhältnis zwischen Sparbetrag in Euro zum Nettoeinkommen in Euro wieder. Das Sparvolumen dagegen beschreibt die absolute Höhe des Betrags, der von den Haushalten gespart wird.

Stichprobe

Eine Stichprobe ist im Kontext der PHF-Studie eine (zufällige) Auswahl von Haushalten oder Personen, die Aussagen über die Grundgesamtheit aller Haushalte in Deutschland oder Personen liefert.



www.twitter.com/bundesbank



www.facebook.com/deutsche.bundesbank



www.youtube.com/user/deutschebundesbank

Impressum:

Deutsche Bundesbank

Zentralbereich Kommunikation
Redaktion Externe Medien

Wilhelm-Epstein-Straße 14
60431 Frankfurt am Main
Tel. 069 9566-3512
info@bundesbank.de
www.bundesbank.de

ISBN 978-3-86558-843-2 (Print)

ISBN 978-3-86558-844-9 (Online)

Nachdruck nur mit Genehmigung.

Stand: November 2016

Der besseren Lesbarkeit halber verwenden wir bei der Nennung von Personengruppen meist die kürzere Form (zum Beispiel „Bürger“ statt „Bürgerinnen und Bürger“). In der Regel sind damit Frauen und Männer gleichermaßen gemeint.